

Graud Tour

EINE REISE ZU
DEUTSCHLANDS
ENGAGIERTEN STÄDTEN



engagierte**stadt**

IMPRESSUM

Herausgeber

Programm Engagierte Stadt
c/o Körber-Stiftung
Programmleitung: Eva Nemela
Kehrwieder 12
20457 Hamburg
www.engagiertestadt.de

Redaktion

Koordination: Anna-Lena Strakeljahn (Bertelsmann Stiftung)
Text: Uwe Amrhein und Henrik Flor (Stiftung Bürgermut),
S. 34 und 35: Laura Bastine (BMW Foundation Herbert Quandt)

Produktion

Stiftung Bürgermut
www.buergermut.de

Gestaltung

Der Zweite Blick – Studio für Grafikdesign und DTP
www.derzweiteblick.org

Infografiken

Katapult
www.katapult-magazin.de

Druck

Hans Gieselmann Druck- und Medienhaus GmbH & Co. KG
www.gieselmanndruck.de

DURCH UNBEKANNTES LAND

50 Städte sind zu einer gemeinsamen Reise aufgebrochen. Sie begann 2015 und ist noch lange nicht zu Ende. Dies sind Notizen von unterwegs.

Das Ziel ist klar: die Engagierte Stadt. Das ist ein Ort, an dem Bürgerinnen und Bürger beste Bedingungen für ihr Engagement vorfinden. Ein Ort, an dem es nicht nur feste Anlaufstellen für aktive Mitgestalterinnen und Mitgestalter gibt, sondern an dem die unterschiedlichen Organisationen gut vernetzt und koordiniert zusammenarbeiten.

Ein Ort, an dem gemeinnützige Organisationen, öffentliche Einrichtungen, örtliche Politik und Wirtschaft gemeinsam an Lösungen für das Gemeinwesen der Zukunft arbeiten – nicht nur punktuell und vage verabredet, sondern dauerhaft und in verbindlichen Formen. In der Engagierten Stadt ergänzen sich die vielfältigen Initiativen der Bürgergesellschaft zu gemeinsamem Wirken.

Die Reise zur Engagierten Stadt führt durch teils unentdecktes Land. Es gilt, Wege zu finden zu einer neuen Form geteilter Verantwortung. Die Grand Tour ist spannend. Kommen Sie mit!

DAS PROGRAMM

Engagierte Stadt ist ein gemeinsames Förderprogramm von sechs Stiftungen und der Bundesregierung. Das Programm unterstützt den Aufbau dauerhafter Kooperationen vor Ort, anstatt – wie üblich – einzelne Projekte zu finanzieren.

Dafür stellt das Programm finanzielle Mittel, Vernetzungs- und Qualifizierungsangebote zur Verfügung. Das wichtigste Merkmal des Programms Engagierte Stadt ist das gemeinsame Lernen der teilnehmenden Organisationen und Kooperationen aus ganz Deutschland.

In zwei Programmphasen mit einer Laufzeit von insgesamt fünf Jahren investieren die Träger mehr als 5 Millionen Euro. Für das Programm konnten sich im Jahr 2015 zivilgesellschaftliche Organisationen aus Kommunen mit 10.000 bis 100.000 Einwohnern bewerben. 50 Städte gingen an den Start, 47 sind derzeit an Bord.

Träger des Programms Engagierte Stadt sind das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, die Bethe-Stiftung, die Bertelsmann Stiftung, die Breuninger Stiftung, die Joachim Herz Stiftung, die Körber-Stiftung und die Robert Bosch Stiftung. Weitere Gründungsmitglieder waren die BMW Stiftung Herbert Quandt, die Generali Deutschland AG und die Herbert Quandt-Stiftung.

ALLES AUSSETZ LUXUS

engagiertestadt

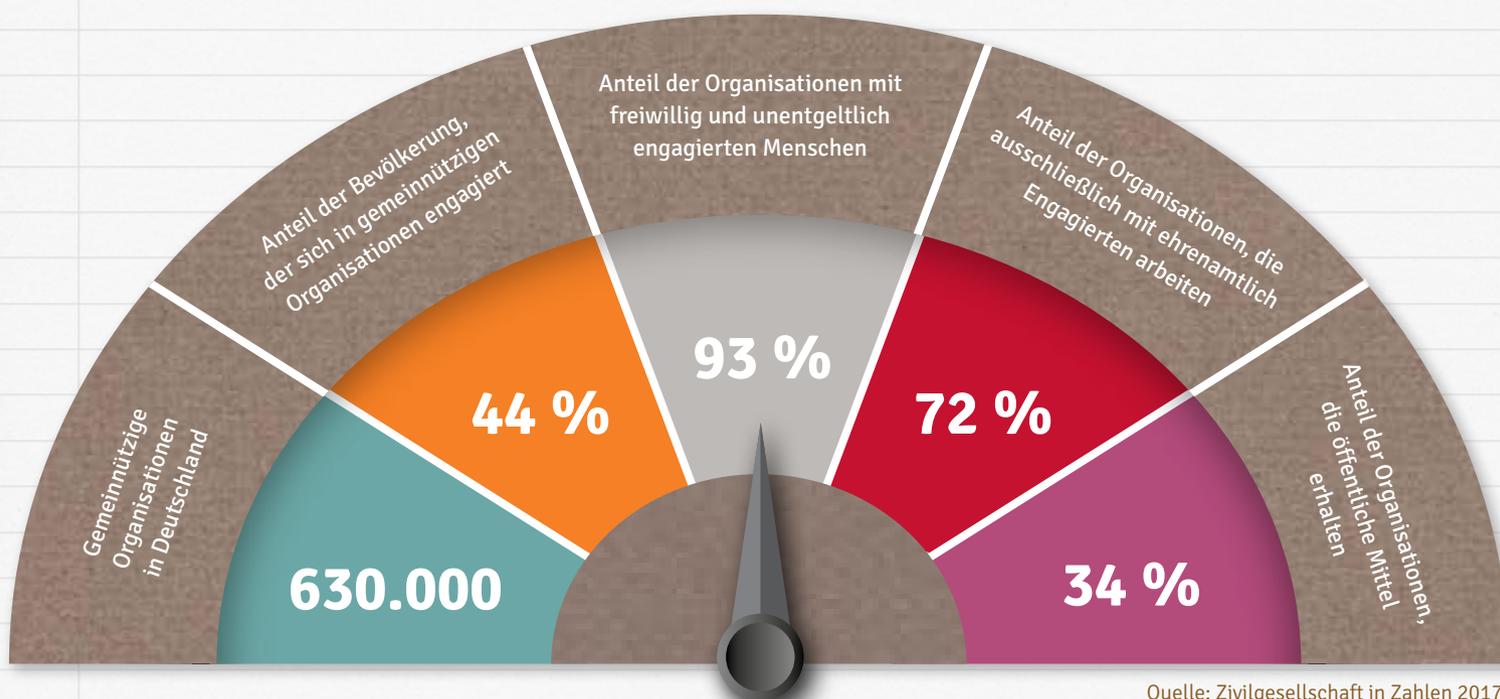
Wer die Zukunftsfähigkeit einer Stadt oder Gemeinde beurteilt, meint damit zumeist die Entfernung zum nächsten Autobahnanschluss, die Gewerbesteuer, die weiterführende Schule, das Ärztehaus, das Wohnungsangebot. Eine selbstbewusste und vernetzte Bürgergesellschaft gilt bestenfalls als weicher Standortfaktor. Eine Fehleinschätzung.

Es ist paradox: Dass ohne freiwilliges Engagement im Gemeinwesen wenig ginge, ist täglich zu hören und zu lesen. Gleichwohl wird bürgerschaftliches Engagement meist als Ergänzung zum Handeln von Politik und Verwaltung empfunden, als Sahnehäubchen auf der Torte öffentlicher Daseinsvorsorge. Um im Bild von hart und weich zu bleiben: Die wirklich harten Probleme, heißt es, habe der Staat zu lösen.

Dieses althergebrachte Bild verkennt die zunehmende Komplexität der gesellschaftlichen Herausforderungen in den Städten, Gemeinden und Landkreisen. Ein Beispiel: Vielleicht kriegen es Politik und Sozialwirtschaft irgendwie hin, mit immer weniger Personal immer mehr alte Menschen zu pflegen. Aber wer kümmert sich um deren gesellschaftliche Teilhabe? Um jene Dinge, die vor und nach dem Besuch des Pflegedienstes passieren? Ein paar nette Ehrenamtliche werden da nicht reichen.

Wohl der Stadt, die ein systematisch kooperierendes Netzwerk aus unterschiedlichen Akteuren aufgebaut hat – in diesem Fall aus Wohlfahrtsorganisationen, der Stadtverwaltung, den Pflegediensten, dem Nachbarschaftshilfe-Verein, dem Mehrgenerationenhaus und der Bürgerstiftung. Dort greifen die Räder der Sektoren und Systeme ineinander und ergänzen sich.

Dieses Prinzip des gemeinsamen Wirkens ist übertragbar auf alle gesellschaftlichen Handlungsfelder, auf Integration, Bildung, Umwelt- und Naturschutz, die Sicherung von Strukturen im ländlichen Raum und viele mehr. Nur eines ist es gewiss nicht: ein weicher Faktor.







FAMILIENTREFFEN

Regelmäßig kommen die Engagierten Städte bei Netzwerktreffen zusammen. Sich austauschen, voneinander und miteinander lernen steht dabei im Vordergrund. Auf diese Weise ist eine starke Gemeinschaft entstanden.

DIE STATIONEN DER GRAND TOUR

FAMILIE UND GENERATIONEN

- Görlitz:** Von der Industrie- zur Familienstadt:
Geht das auf? 10
- Marburg:** Zwei Generationen – ein Tandem 12
- Königswinter:** Zwischenstopp bei Jochen Beuckers 13
- Ammerbuch:** Grenzenlos denken 14

Zwischenstopp bei Dr. Franziska Giffey 16

DEMOKRATIE UND BETEILIGUNG

- Zwickau:** Vom Guerilla-Protest zur Beteiligung 18
- Dessau-Roßlau:** Die Mitmach-Charta 21
- Schwerte:** Die Zukunft beginnt im alten Museum 22
- Rheinfelden:** Keine Angst vor Experimenten 24

INTEGRATION

- Forst:** Gekommen, um zu bleiben 28
- Cuxhaven:** Damit die Neuen fest vor Anker gehen 30
- Memmingen:** Platzhirsch war gestern 31
- Neustadt (Aisch) und Bad Windsheim:**
Hilfe über Zaun und Grenze 32
- Herzberg:** Integration mit dem grünen Daumen 33

NACHBARSCHAFT

- Weißwasser:** Ein Bürgermeister
kämpft für seine Stadt 34
- Daun und Kronach:** Verschworene Heimatrebellen 36
- Heidenheim:** Heidenheims höhere Ziele 38
- Bitburg:** Groß denken, klein starten 39
- Lilienthal:** Zwischenstopp bei
Kristian W. Tangemann 40
- Die Gemeinschafts-Stifter** 42
- Zwischenstopp bei Eva Nemela** 44

STRATEGIE & NETZWERKE

- Stendal:** Engagement braucht auch Orte:
Die Halle für alle 46
- Kaufbeuren:** Zwischenstopp bei Stefan Bosse 49
- Bocholt und Flensburg:** Das Ende der Gießkanne 50
- Illingen:** „Wenn sich die Bedarfe ändern, ändern
wir auch die Angebote!“ 52
- Bocholt, Königswinter, Rösrath und Schwerte:**
Wir Vier aus NRW 53
- Ribnitz-Damgarten:** Von der Kaufhalle zum
Begegnungszentrum 55
- Zusammen mehr entdecken** 57
- Kontakt** 59





FAMILIE UND GENERATIONEN

Vielleicht das am meisten unterschätzte Problem unserer Zeit: Wie sichern wir Teilhabe, Fürsorge und Zusammenhalt in einer älter werdenden Gesellschaft mit veränderten familiären Strukturen? Engagierte Städte zeigen, wie es geht.

VON DER INDUSTRIE- ZUR FAMILIENSTADT. GEHT DAS AUF?



Görlitz sieht sein starkes Bürger-Netzwerk als harten Standortfaktor

„Wir müssen uns als Stadt ohnehin anders positionieren.“ Sebastian Kubasch freut sich nicht über den drohenden Arbeitsplatzabbau in seiner Stadt. Den Optimismus für die Zukunft von Görlitz lässt er sich davon aber nicht nehmen. Und das hat viel mit einer starken Zivilgesellschaft zu tun.

2017 kündigte Siemens an, im Görlitzer Werk den Rotstift anzusetzen. Die Schließung ist zwar wieder vom Tisch, aber etliche Stellen werden wohl gestrichen. Zeitgleich verkündete der Schienenfahrzeugbauer Bombardier Stellenkürzungen. Die Schlagzeilen zeichneten das Bild einer abgehängten Stadt.



Sebastian Kubasch

Stadt Görlitz

Kubasch hält dagegen. „Das wird“, ist sich der Leiter des Sachgebiets Jugend und Soziales bei der Görlitzer Stadtverwaltung sicher. Die Zuversicht speist sich nicht zuletzt aus einem starken Bürgerengagement. „Wer die Kraft einer Stadt nur an wirtschaftlichen Kennzahlen misst, springt zu kurz“, sagt Kubasch.

Die Worte gehen mit Taten einher. Seit 2014 trägt Görlitz das Prädikat „Familien-gerechte Kommune“, was für die Görlitzerinnen und Görlitzer keine Auszeichnung, sondern eine fortlaufende Weiterentwicklung bedeutet. Im Zentrum steht der Verein „Görlitz für Familie“, bei dem viele Fäden zusammenlaufen und der ein Netzwerk aus gemeinnützigen Organisationen, Verwaltung und örtlicher Wirtschaft koordiniert. Auch das Programm Engagierte Stadt ist hier angesiedelt.

Es gibt ein Familienbüro als feste Anlaufstelle, Elternwerkstätten, kostenlose Elternbriefe, ein Schutzinselprojekt und vieles mehr. Für all dies braucht es Engagierte. Sie zu verbinden, ist ein Kernanliegen der Engagierten Stadt. Im Rahmen des Programms entstanden eine Engagementbörse, ein Engagierte Stadt-Camp



Anna Olbrich

als Vernetzungs- und Qualifizierungsveranstaltung, ein Netzwerk der Koordinierungsstellen für das bürgerschaftliche Engagement und die Imagekampagne „Ein Video für deinen Verein“. Auch eine digitale Engagement-Plattform ist inzwischen online. Sebastian Kubasch ist als Mitarbeiter der Stadtverwaltung auch Mitglied im Kernteam der Engagierten Stadt Görlitz. Die Verzahnung zwischen Rathaus und Zivilgesellschaft sei für den Erfolg entscheidend.

Die Zukunftsmacher in Görlitz denken in europäischen Dimensionen. „Wer in den vergangenen Jahren offene Augen hatte, dem war klar, dass unsere Zukunft nicht die einer Industriestadt sein würde“, weiß Kubasch. „Aber wir sind das einzige Mittelzentrum zwischen Breslau und Dresden. Wir können Dinge produzieren, die man mit UPS verschicken kann.“ Die Schönheit der Stadt, ihre Kompaktheit, die Freiräume – all das bietet Chancen, beispielsweise für die Kreativwirtschaft.

Spielt Bürgerengagement bei diesem Strukturwandel eine Rolle? „Das muss es“, antwortet Sebastian Kubasch entschieden. Bei rund 57.000 Einwohnern verzeichne Görlitz zwischen 300 und 400 Vereine und Initiativen. Neubürger bringen zusätzliche Impulse. „Vor ein paar Tagen kam ein zugereister älterer Bürger und stellte sich als ehrenamtlicher Mitarbeiter des Senior Expert Service vor“, berichtet Kubasch. Die Organisation entsendet ältere, ehemalige Führungskräfte als Berater für Entwicklungsprojekte in alle Welt. „Die kannte ich bis dahin gar nicht. Aber so was passiert hier fast jeden Tag.“



Heike Meier

POST AUS ...

Die Landesgartenschau 2017 hat dem Bürgerengagement großen Schwung verliehen. Den wollen wir erhalten, pflegen und ausbauen. Für engagierte Personen, Vereine und Initiativen zeichnen sich zudem viele Gestaltungsmöglichkeiten während des Stadtjubiläums 2019 ab.



APOLDA

ZWEI GENERATIONEN - EIN TANDEM



Das Projekt „Unsere Stadt – unsere Uni“ bringt ausländische Studierende mit alteingesessenen Marburgern zusammen. Aus einzelnen Tandems ist ein generationsübergreifendes Netzwerk entstanden, das von den Impulsen der Engagierten lebt.

Den ersten Schritt machte das International Office der Philipps-Universität. Dort hatte man beobachtet, dass viele ausländische Studierende nicht richtig in der Stadt „ankommen“ und wenig Kontakt zu den Marburgerinnen und Marburgern hatten. Der natürliche Partner für ein Projekt, das einen Brückenschlag unternimmt, war die Freiwilligenagentur Marburg mit ihren guten Kontakten zu Engagierten vor Ort. Das Projekt „Unsere Stadt – unsere Uni“ war geboren. Es ist Teil des Programms Engagierte Stadt, das die Freiwilligenagentur in Marburg umsetzt.

Seit Sommer 2017 entstehen mit jedem Semesterstart neue Tandems aus ausländischen Studierenden und Einheimischen. Zwei Mal im Jahr treffen sich Interessierte an einem Begegnungsabend, lernen sich kennen und entscheiden dann selbstständig, ob sie als Tandem Gemeinsames unternehmen. Das Besondere an dem Projekt:

Häufig trennt die Tandempartner eine ganze Generation – so wie bei Ursula Wiehl-Lee und dem Studenten Younis Alherz.

Beide organisieren zusammen mit Jannika Marré von der Freiwilligenagentur drei Mal im Semester ein Get-together. Dort treffen sich die Tandems sowie Interessierte, um einen gemeinsamen Abend zu verbringen und sich auszutauschen. Ursula Wiehl-Lee hat selbst lange genug im Ausland gelebt, um die Startschwierigkeiten in einem neuen Land zu kennen. Younis Alherz kommt aus Saudi-Arabien und absolviert einen Vorbereitungskurs für sein Medizinstudium. Er selbst hatte keine Schwierigkeiten beim Ankommen, engagiert sich unter anderem bei der Freiwilligen Feuerwehr und begleitet Araberinnen und Araber mit geringen Deutschkenntnissen bei Behördengängen. Die Stammtische beschreibt er so: „Wir haben bereits einen griechischen Abend mit typischem Essen organisiert, ein anderes Mal gab ein Student ein unaufgefordertes Klavierkonzert.“



International Office, Philipps-Universität Marburg



International Office, Philipps-Universität Marburg

Aus zwei mach eins: Mit ein paar einfachen Ideen werden aus Einheimischen und ausländischen Studierenden Tandems.

Oft genug kommen den Teilnehmenden dabei ganz spontan Ideen: Dann organisiert ein älteres Ehepaar ein Grüne-Soße-Kochen für eine Gruppe Studierender, ein anderes Mal lädt Younis einen sportbegeisterten Senegalesen zu seiner Laufgruppe ein. „Hier entsteht ganz viel ungeplant“, weiß Ursula Wiehl-Lee und verrät damit wahrscheinlich das Erfolgsrezept des Projekts.

ZWISCHENSTOPP BEI



Königswinter

JOCHEN BEUCKERS, Vorsitzender des Vereins „Perspektiven für das Leben e. V.“ und Koordinator für die Engagierte Stadt Königswinter bei Bonn



BÜRGERTREFF IM SUPERMARKT

Der demografische Wandel ist ein wichtiges Thema für Ihre Arbeit in der Engagierten Stadt Königswinter. Sind sich die Bürgerinnen und Bürger der konkreten Herausforderungen bewusst, die sich hinter dem doch recht abstrakten Begriff verbergen?

Durchaus. Wir haben in Bürgerwerkstätten gefragt, was die Menschen bewegt, wenn sie über die Zukunft der Stadt nachdenken. Da kristallisierten sich drei Themen heraus: Wie integrieren wir neue Bürgerinnen und Bürger in die Stadtgesellschaft? Wie organisieren wir aktive Nachbarschaften? Und wie gestalten wir die Teilhabe einer zunehmenden Zahl älterer Menschen? Drei Themen also, die unmittelbar mit der demografischen Entwicklung zu tun haben. Dazu haben wir rund 200 Vorschläge erhalten.

Was geschieht mit solchen Impulsen aus der Bürgerschaft?

Die werden zunächst in weiteren Treffen ausgewertet und diskutiert, woraus sich immer wieder Projektideen entwickeln, die dann schrittweise umgesetzt werden. So haben wir beispielsweise ein Engagementangebot für junge Menschen geschaffen, die gerade jetzt – zwischen ihrem Schulabschluss und der Berufsausbildung – ein paar Wochen Zeit haben. Ihnen bieten wir an, sich in Teams für diesen begrenzten Zeitraum in sozialen Projekten zu engagieren.

Entstehen auch Kooperationen jenseits des klassischen Bürgerengagements?

Besonders glücklich sind wir derzeit über die neue Zusammenarbeit mit einem großen Lebensmittelmarkt. Direkt im Eingangsbereich eines hiesigen REWE-Marktes konnten wir eine Engagentecke einrichten. Dort steht jetzt ein Sofa, umgeben von unseren Engagementangeboten und vielfältigen Informationen. Vor allem ist diese Ecke ein Ort der Kommunikation, in der sich auch Vereine regelmäßig vorstellen. Senioren begegnen sich hier vor und nach dem Einkaufen ganz ungezwungen.

Ein schönes Beispiel für ein unkompliziertes Einbinden der heimischen Wirtschaft in die Engagierte Stadt ...

Genau so sehen wir das. Der Unternehmer zeigt, dass er in der Bürgergesellschaft eine Rolle spielt, die über die Versorgung der Menschen mit Lebensmitteln hinausgeht. Und wir erreichen die Menschen dort, wo sie sich ohnehin aufhalten. Wenn sich dieses Modell bewährt, würden wir es gerne ausweiten. Um Stätten der Kommunikation zu schaffen, muss man nicht unbedingt Begegnungszentren bauen.

Haben Sie den Eindruck, dass diese Haltung zu neuen Kooperationen weitere Kreise zieht?

Zumindest arbeiten wir daran. Alle Städte, die in NRW am Programm Engagierte Stadt teilnehmen, haben sich zusammengeschlossen und sind nun gemeinsam Partner der Landesregierung bei der Entwicklung einer Engagementstrategie für Nordrhein-Westfalen. Das ist ein großer Erfolg. Die Engagierte Stadt sitzt in der Steuerungsgruppe und kann die Landes-Engagementstrategie direkt mitgestalten.

Klingt ziemlich akademisch. Bringt das etwas für die Engagierten in den Städten und Gemeinden?

Das wird man sehen. Zumindest können wir unsere Haltung, dass wir raus müssen aus dem Säulen-Denken, direkt in die Diskussion mit allen wichtigen Akteuren und der Landesregierung einbringen. Wenn das in eine veränderte Sichtweise und in eine neue Förderpolitik des Landes mündet, die dann auch in den Kommunen ankommt, haben wir viel erreicht.

GRENZENLOS DENKEN



Ammerbuch

Ammerbuch hat sich auf den Weg gemacht, sechs Gemeindeteile für eine gemeinsame Idee zu gewinnen. Welche Wirkung Engagement entfalten kann, das nicht an der Dorfgrenze endet, zeigt die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen.

Ammerbuch liegt zwischen Stuttgart, Tübingen und Rottenburg. Mit 11.000 Einwohnern ist sie die kleinste der Engagierten Städte. Die sechs Gemeindeteile haben auch nach der Eingemeindung ihren Eigensinn bewahrt. Jeder Ort hat seine eigene Kirchengemeinde, einen eigenen Jugendklub, Fußballverein usw. Keine leichte Aufgabe also für den lokalen Umsetzer der Engagierten Stadt, „Ammerbuch aktiv – Vielfalt verbindet“, für ein gemeinsames Tun zu begeistern.



Beim „Bündnistreffen“ kommen alle Freiwilligen der Engagierten Stadt Ammerbuch zusammen.

Annemarie Lemeunier, Koordinatorin des Bündnisses, deutet die Ausgangssituation positiv: „Für uns war und ist die Engagierte Stadt die Möglichkeit, das vielfältige bürgerschaftliche Engagement aus sechs Ortsteilen zu verbinden, Synergien zu entdecken und über Grenzen hinweg zu arbeiten.“ Dass dies funktionieren kann, zeigt die Spielestadt, die alle zwei Jahre während der Sommerferien stattfindet. Beim Konzipieren der Ferienaktivität helfen die Martin-Bonhoeffer-Häuser, ein Träger der Jugendhilfe und Mitglied des Engagierten Stadt-Bündnisses, mit ihrer Expertise. Seit 2016 können Kinder von 6 – 13 Jahren Arbeitsstellen wie Apotheke, Arbeitsamt, Bank, Müllabfuhr, Crepes-Stand, Druckerei u. v. m. kennenlernen. Engagierte Jugendliche aus allen Gemeindeteilen, die bei der Betreuung helfen, schult der Verein im Vorfeld intensiv in Erste Hilfe,

Jugendaufsicht und pädagogischen Basics. Bei einer anderen Ferienaktivität, dem Mitmachzirkus, akquiriert

die Engagierte Stadt lokale Unternehmen, die hierfür Azubis freistellen. Annemarie Lemeunier freut sich über die Resonanz: „Die Jugendlichen sind so souverän im Umgang mit den Kindern. Wir wollen das unbedingt weiterführen.“

Damit noch viele weitere vernetzte Aktivitäten in Ammerbuch entstehen, haben sich bei den halbjährlichen Bündnistreffen der Engagierten Stadt Thementische gebildet, die Querschnittsthemen wie „Kinderarmut“ oder „Treffpunkte für Jung und Alt“ bearbeiten – und zwar ortsteilübergreifend. Die Vorbehalte Einzelner sind damit nicht verschwunden. Aber Beispiele wie die Spielestadt sind die vielleicht besten Argumente, größer zu denken.



Fotos: Ammerbuch Aktiv

Kultur macht stark:
Kreativität ist in
Ammerbuch Programm.
Jugendliche gestalten
die Spielestadt mit.



POST AUS ...

Öffentlichkeitsarbeit, Markt Holzkirchen



Eine neue Idee von "HOLZ-KIRCHEN Engagiert" ist das Marktcafé. Stühle und Tische laden zum Austausch ein. Samstags können hier Aktionen von Vereinen und sozialen Organisationen durchgeführt werden. Hier entsteht Vielfalt am Marktplatz.

HOLZKIRCHEN

Viele Vereine nehmen die Weiterbildungen gut an und kommen mit Anfragen auf uns zu. Veranstaltungen erhalten mehr Zuspruch, von Zuschauern und beteiligten Akteuren.

FREIBERG



Freiberger Agenda 21

www.engagiertestadt.de



Unseren größten Moment hatten wir beim Koordinieren des „Markts der Möglichkeiten“ 2016. Über 60 Vereine und Institutionen präsentierten sich und ihre Leistungen der Öffentlichkeit – das waren über 1.200 Bürgerinnen und Bürger.

ELMSHORN

UNSER ZIEL IST ES, DIE EHRENAMTSKOORDINIERUNGSSTELLE F.E.E ALS ANLAUF- UND VERMITTLUNGSSTELLE ZU ETABLIEREN SOWIE DIE FINANZIELLE UND PERSONELLE AUSSTATTUNG ZU SICHERN. GEMEINSAM PLANEN UND GESTALTEN WITZ VERANSTALTUNGEN ZUR ENGAGEMENTKULTUR.

BUCHHOLZ



Bärbel Wagner

ZWISCHENSTOPP BEI

DR. FRANZISKA GIFFEY,

Bundesministerin für Familie, Senioren, Frauen und Jugend



Photothek/Inga Kjer

ENGAGEMENT SCHAFFT ZUSAMMENHALT

Frau Ministerin, wir lesen und diskutieren derzeit viel über soziale Spaltung, über aufkommende Zukunftsängste, über Populismus und Hass. Obwohl es dem Land objektiv gut geht, scheint der gesellschaftliche Zusammenhalt zu bröckeln. Stellt das auch die Zivilgesellschaft mit ihren engagierten Menschen und gemeinnützigen Organisationen vor besondere Herausforderungen?

Ja. Ich komme in Stadtteile, in denen rechtsextremes Gedankengut mit Symbolen offen zur Schau getragen wird. Wer sich dort für die Demokratie engagiert, braucht Mut. Auch anderswo und nicht zuletzt im Netz werden Engagierte beschimpft und angegriffen. Dabeizubleiben, standhaft zu bleiben und für sich und andere Unterstützung zu organisieren, wird wichtiger und ist alles andere als selbstverständlich.

Gut, dass die Zivilgesellschaft in Deutschland stark, lebendig und selbstbewusst ist! Über 30 Millionen engagierte Bürgerinnen und Bürger wirken der Spaltung entgegen. Dort, wo Menschen einander im Engagement begegnen, wo sie sich umeinander kümmern und füreinander da sind, entsteht Zusammenhalt. Dort ist dann auch weniger Platz für Populismus und Menschenfeindlichkeit. Mit diesem Engagement im Rücken mache ich mir um unser lebenswertes, vielfältiges und demokratisches Land keine Sorgen.

Aber Engagement kommt und bleibt nicht von selbst. Wir müssen uns gut um die Engagierten kümmern. Indem wir Engagement wertschätzen, sichtbar machen und gute Rahmenbedingungen schaffen. Wir – das sind die gemeinnützigen Organisationen, aber auch der Staat. Deshalb haben wir entschieden, dass das Bundesprogramm „Demokratie leben!“ entfristet wird und weiterlaufen soll. Daher unterstützt das Bundesfamilienministerium die Engagierten Städte. Wir kümmern uns um die Kümmerer.

Wie müssen Staat, Wirtschaft und gemeinnützige Organisationen in einer immer komplexeren Gesellschaft zusammenarbeiten? Brauchen wir andere, möglicherweise moderne Co-Produktionen im Gemeinwesen?

Um es an einem Beispiel konkret zu machen: Wir brauchen gut bezahlte Pflegekräfte und gut bezahlte Erzieherinnen und Erzieher. Auch die Fachkräfte in den sozialen Berufen sind Kümmerinnen und Kümmerer, um die wir uns kümmern müssen. Das ist eine gemeinsame Aufgabe von Arbeitgebern und Gewerkschaften, Trägern, Unternehmen und dem Staat, die ein Umdenken erfordert. Zusammenarbeit ist bei der Aufwertung der sozialen Berufe wichtig, aber auch für die Rahmenbedingungen des bürgerschaftlichen Engagements. Wie gut es funktionieren kann, Hand in Hand und auf Augenhöhe Mittel und Kenntnisse zu bündeln, zeigt die Engagierte Stadt.

Bürgerschaftliches Engagement ist nämlich eine unverzichtbare Ergänzung zum Hauptamt. Ein Beispiel ist das Patenschaftsprogramm „Menschen stärken Menschen“. Bisher bringt es geflüchtete und hier lebende Menschen zusammen. Wir öffnen dieses Programm jetzt für alle, die Patenschaften gebrauchen können. Denn ob Ehrenamtliche oder Fachkräfte: Immer sind die Menschen und die persönlichen Kontakte entscheidend.

Sie waren bis Anfang 2018 selbst Kommunalpolitikerin. Welche Form des Engagements von Bürgerinnen und Bürgern hat Sie besonders beeindruckt?

Jedes Engagement ist wertvoll und einzigartig. Mich beeindrucken Menschen, die sich selbst aus einer Benachteiligung oder einer schwierigen Situation befreien und ihre Erfahrungen dann an andere weitergeben, die einen Stadtteil und seine Menschen nach dem Potenzial und nicht nur nach den Problemen bewerten, die daran glauben, dass ein auch noch so kleiner Beitrag einen großen Unterschied machen kann. Ich habe immer wieder gemerkt, dass kleine Dinge einen Stadtteil lebenswert machen: Müll aufsammeln, eine Baumscheibe bepflanzen, gemeinsam mit anderen ein Fest organisieren, sich als Eltern in der Schule einbringen. Viele kleine Handlungen zusammen ergeben beeindruckendes Engagement.

Was zeichnet für Sie eine Engagierte Stadt aus?

In einer Engagierten Stadt sollen alle Menschen mitmachen und sich mit ihren Fähigkeiten einbringen können – von den neu Zugezogenen bis zu den Alteingesessenen. Dafür braucht es gute Rahmenbedingungen. Das heißt für mich, dass Ehrenamt Hauptamt benötigt: Es gibt eine Anlaufstelle, die vermittelt, begleitet und qualifiziert. Ein drittes wichtiges Element ist Zusammenarbeit: zwischen den Vereinen und Organisationen, mit Kommunalverwaltung und Kommunalpolitik und auch mit Unternehmen vor Ort, die sich ganz konkret einbringen. Auch Unternehmen haben ein Interesse daran, ihre Heimatstadt mitzugestalten und zu einem lebenswerten Ort zu machen.



Photothek/Inga Klier

Ihr Ministerium ist für die Förderung des bürgerschaftlichen Engagements zuständig. Sie unterhalten zahlreiche Programme und Projekte. Welches Ziel verfolgen Sie mit dem Programm Engagierte Stadt?

Wir wollen mit dem Programm dazu beitragen, dass sich Verantwortungsgemeinschaften und Synergien vor Ort bilden: Zivilgesellschaft, Kommune und Wirtschaft fördern und stärken gemeinsam bürgerschaftliches Engagement. Diese Verantwortungsgemeinschaft ist auch auf der Ebene der Förderpartner erfolgreich gewachsen. Wichtig ist für mich dabei die Nachhaltigkeit der Förderung. Wir fördern mit dem Programm Engagierte Stadt ganz bewusst den Aufbau von Netzwerken, damit über Einzelergebnisse und Einzelprojekte hinaus in einer Stadt etwas entsteht, was auf Dauer trägt.

Erlauben Sie uns zum Schluss eine persönliche Frage. Angenommen, eine gute Fee würde Ihnen fünf Stunden Zeit pro Woche für ein zusätzliches ehrenamtliches Engagement schenken? Was würden Sie damit anfangen?

Ich würde Lesepatin werden. Kindern vorlesen, die zu Hause nicht vorgelesen bekommen, denen nicht selbstverständlich die wunderbare Welt der Bücher eröffnet wird. Aus eigener Erfahrung weiß ich, dass es viele dieser Kinder gibt.

DEMOKRATIE UND BETEILIGUNG

Bürgerschaftliches Engagement ist stets auch ein politischer Akt. Wer aktiv mitgestaltet, prägt und sichert Demokratie. Wie möglichst viele Menschen in einer Bürgerkommune ihren Platz und ihre Verantwortung finden, zeigt sich in einer Engagierten Stadt besonders deutlich.

VOM GUERRILLA-PROTEST ZUR BETEILIGUNG



Zwickau

Im sächsischen Zwickau machen Bürgerinnen und Bürger immer wieder mobil gegen Rechtsausleger und Fremdenhass. Aus dem kreativen Protest entwickeln die Engagierten nun dauerhafte Beteiligungsformate und gestalten ihre Stadt mit.

Mehrere Hundert Menschen versammelten sich am 30. April 2018 zu einer Kundgebung der AfD in Zwickau. Mit dem Thüringer Landeschef Björn Höcke und André Poggenburg aus Sachsen-Anhalt traten zwei der umstrittensten Figuren der Partei auf und wetterten gegen die etablierten Parteien, Migrantinnen und Migranten sowie „die Medien“. „Besorgte Bürgerinnen und Bürger“ schwenkten Fahnen, und Plakate verkündeten den Untergang des Abendlandes. Doch: Was wie einer der vielen Frontberichte aus Dunkeldeutschland klingt, ist nicht einmal die halbe Wahrheit über eine Stadt, die sich gerade neu erfindet.

Am besten kann davon Susanne Hartzsch-Trauer erzählen, die Koordinatorin der Engagierten Stadt in Zwickau. Mit ihrem kastanienbraunen Bob ist sie stadtweit bekannt, vor allem als Initiatorin des runden

Tisches „Engagiert für Zwickau!“ und unermüdliche Vernetzerin der Zwickauer Stadtgesellschaft. Gemeinsam ist es den Engagierten gelungen, eine Kehrtwende einzuläuten. Wo vor einigen Jahren noch Pessimismus angesichts rechter Umtriebe herrschte, spürt man nun Aufbruchstimmung und Stolz auf die eigene Stadt. „Gestern Abend haben wir bis spät abends an der Engagementstrategie für die Stadt gearbeitet. Heute ist dann die Ausstellungseröffnung einer syrischen Künstlerin und danach will noch das Bürgerpicknick organisiert sein“, berichtet Susanne Hartzsch-Trauer in beeindruckendem Tempo. Was nach lebendigem Chaos klingt, sind in Wirklichkeit die Früchte einer sehr systematischen Netzwerkarbeit, die Susanne Hartzsch-Trauer seit Jahren leistet: sei es im Rahmen des örtlichen Mehrgenerationenhauses, des Programms Engagierte Stadt oder auch des „Bündnis für Demokratie und Toleranz der Zwickauer Region“. Susanne Hartzsch-Trauer bringt es auf eine einfache Formel: „Es hat ein Prozess begonnen, bei dem die Räder in der Stadt ineinandergreifen. So leicht lassen wir uns nicht mehr stoppen!“



Frank Gerhold

Susanne Hartzsch-Trauer

Einmischen, mitreden, mitgestalten

Oberbürgermeisterin Pia Findeiß kennt den Schatz, den freiwilliges Engagement und Bürger-Expertise bedeuten. Gemeinsam mit den Zwickauerinnen und Zwickauern erprobt sie neue Beteiligungsformate wie Stadtteilforen oder ein „Cityforum“ zur Weiterentwicklung der Innenstadt. Das Partizipationsverfahren zum Ausbau des Radwegenetzes fand konsequenterweise als Radtour statt: Bürger, Kommunalpolitiker und Verwaltung diskutierten direkt vor Ort über Probleme und Potenziale des Wegenetzes – das darf man mindestens unkonventionell nennen. Susanne Hartzsch-Trauer weiß, dass die Stadtverwaltung die Engagierte Stadt inzwischen als Dialogpartner braucht: „Zwickau hat sich verpflichtet, bis Herbst ein Stadtentwicklungskonzept vorzulegen, das in puncto Bürgerbeteiligung mehr zu bieten hat als jetzt. Dabei helfen wir gerne.“

Klar ist auch, dass in Zwickau der Protest gegen Rechtsaußen weitergeht. Im kommenden Jahr stehen Landtags- und Kommunalwahlen an. Angesichts des Zulaufs zur AfD werden in Sachsen möglicherweise die Karten neu gemischt. Bei runden Tischen entstehen immer wieder kreative Aktionen, die ein deutliches Zeichen gegen Fremdenfeindlichkeit setzen. Etwa beim AfD-Aufmarsch im April, auf den die Zwickauerinnen und Zwickauer mit

einem bunten Bürgerpicknick für eine offene Gesellschaft antworteten, bei dem jeder willkommen war. Für Susanne Hartzsch-Trauer funktioniert aber Aktivismus nicht allein und fordert den Engagierten viel Kraft ab: „Wir brauchen dauerhaftes Engagement für unsere Stadt und ganz verschiedene Möglichkeiten, sich zu beteiligen.“ Wie sie das alles hinbekommt, formuliert sie so: „Das alles kann man nicht ohne ein gewisses Maß an Wahnsinn durchhalten.“ Dann lacht sie.



Alter Gasometer

POST AUS ...

Wir wollen Ehrenamt in Neu-Ulm für jeden sichtbar machen. Wir entwickeln neue Formen des Ehrenamts und vernetzen Organisationen und Vereine miteinander.



Familienzentrum Neu-Ulm

NEU-ULM

„Wir schreiben gerade Stadtgeschichte“

Anika Zabel (18) ist das jüngste Mitglied von „Engagiert für Zwickau!“. Die FSJlerin hat schon den Zwickauer Hauptmarkt bemalt, ist Teil einer Jugendinitiative und hat einen ganz besonderen „Späti“ miterfunden.



Zwickau



Anika Zabel – eine, die gerade Stadtgeschichte schreibt

Anika, du bist in Zwickau aufgewachsen, wie macht sich deine Heimatstadt?

Ich bin total stolz darauf, was sich alles in Zwickau tut. So viele Leute stellen hier Dinge auf die Beine – das interkulturelle Fest, die Freiwilligenmesse, ... Es ist ein Riesenspaß, Teil davon zu sein.

Wofür engagierst du dich?

Da ist vor allem das „Zwickauer Jugendbuffet“. Wir beschreiben das immer so: Es ist ein großer Schluck Jugendkultur, ein Bissen Mitspracherecht und ein Happen politisches Interesse.

Wir sind ein Dutzend junge Leute, die bei den Jugendlichen nachfragen, was in der Stadt fehlt, und sich dann etwas ausdenken. So ist zum Beispiel die Idee des „Spätis“ entstanden: ein Treffpunkt, an dem man abends für wenig Geld Getränke bekommt und Spaß haben kann. Man kann sich das als improvisierten Holzstand vorstellen, der an einem Samstagabend in der Innenstadt aufgestellt wird. Schon am ersten Abend kamen 250 Leute. Unterstützt wird das Jugendbuffet vom Alten Gasometer. Außerdem fördert uns das Bundesprogramm „Demokratie leben!“ und die Partnerschaft für Demokratie und Toleranz.

Wie ging es weiter mit der Aktion?

Wir wollen da beweglich bleiben. Der letzte „Späti“ war zum Beispiel ein „Klamottentausch-Späti“. Dafür konnten wir sogar einen leerstehenden Laden nutzen. Jeder brachte Sachen zum Tauschen mit, aber wir haben dort auch über fairen Handel und Nachhaltigkeit informiert. Es geht immer auch darum, Spaß mit Sinn zu verknüpfen. Auf die Weise beleben wir auch die Innenstadt. Wir haben gemerkt, dass Meckern nichts bringt. Unsere Devise lautet: Einfach mal machen! Inzwischen hat das Jugendbuffet einen eigenen Fördertopf, mit dem wir spannende Jugendprojekte ermöglichen können.

Wie kommt es, dass du für deine Stadt so viel auf die Beine stellst?

Mein absolutes Schlüsselerlebnis war die Aktion „Sternendekorateure“ vor zwei Jahren. Auf dem Hauptmarkt war ein Aufmarsch von „Bürgeroffensive“ und Pegida angekündigt, der sogenannte „Sternenmarsch“ gegen die „Überfremdung des Abendlandes“. Kaum jemand wollte dem etwas entgegensetzen – außer einer kleinen anonymen Gruppe, die in riesigen Buchstaben die Worte „Offenheit“, „Toleranz“, „Respekt“ und „Menschenwürde“ auf den Hauptmarkt malte. Mit der Kunstaktion sollte versinnbildlicht werden, dass die Demonstrantinnen und Demonstranten diese Grundwerte mit Füßen treten. Einige von ihnen hatten das Ganze kurz vor der Demo gemerkt und noch beseitigt. Zum Glück wurde das damals dokumentiert und ging dann unter dem Titel „Nazis schrubben Grundwerte weg!“ im Internet ziemlich viral. Ein paar Wochen später wurde die Kunstaktion wiederholt. Dutzende Zwickauer – darunter viele Geflüchtete – haben wie ich mitgemacht. Auch die Oberbürgermeisterin kam aus dem Rathaus und hat gemalt. Das hat mich sehr inspiriert!

Inzwischen scheint auch der Stadtverwaltung aufgefallen zu sein, dass eure Gruppe eine ganze Menge für die Stadt tut ...

Stimmt. Der Stadtrat plante, einen Jugendbeirat einzurichten. Wir vom Jugendbuffet wollen etwas bewegen und waren der richtige Ansprechpartner. Weil es passte, haben wir uns dann mit der Stadt zusammengesetzt und direkt angefangen, an einem Konzept zu arbeiten. Unglaublich, dass man als Jugendlischer so viel erreichen kann und dass unsere Stimme gehört wird – jetzt auch im Stadtrat! Das soll nicht zu groß klingen, aber wir schreiben hier gerade Stadtgeschichte.



DIE MITMACH-CHARTA

Dessau-Roßlau

Auch in Dessau-Roßlau versuchen Rechtsextreme, Erinnerungsorte zu besetzen und die Stadt zu spalten. Dass sie damit keinen Erfolg haben, liegt an starken Netzwerken vor Ort. Eine Charta der Toleranz bündelt nun ihre Überzeugungen.

Jedes Jahr aufs Neue rufen rechte Kameradschaften zum Gedenken an die Dessauer Bombennacht vom 7. März 1945 auf, um diesen Tag für ihre politischen Zwecke zu instrumentalisieren. In diesem Jahr standen 80 Neonazis rund 2.500 Dessauerinnen und Dessauer gegenüber, die eine „Menschenkette für Frieden und Toleranz“ bildeten. Dass diese und andere kreative Aktionen stattfinden, hat mit der Engagierten Stadt zu tun. Die beim AWO Kreisverband angesiedelte Koordinierungsstelle öffnete regelmäßig ihre Türen und war gemeinsam etwa mit dem Netzwerk „GELEBTE DEMOKRATIE“ Treiber vielfältiger Protestaktionen. Daniel Kutsche, bis Ende 2017 Koordinator der Engagierten Stadt, beschreibt seine Rolle so: „In Dessau ging es weniger darum, ein weiteres Netzwerk aufzubauen, als darum, die bestehenden Netzwerke zusammenzubringen.“ Genau das passierte.

Um das Selbstverständnis der engagierten Bürgerinnen und Bürger sichtbar zu machen, entwickelten Dessauer Netzwerke, darunter die Engagierte Stadt und GELEBTE DEMOKRATIE, eine „Charta der Toleranz“. In einem mehrjährigen Prozess erarbeiteten Bürgerinnen und Bürger ein Dokument, das den Wunsch der Mehrheit nach einem friedvollen, offenen und respektvollen Zusammenleben formuliert. Es fanden Treffen und Workshops bei der Engagierten Stadt statt, bei denen etwa die Idee zu einer Postkarte entstand, auf der jedermann den Satz „Toleranz bedeutet für mich ...“ vervollständigen konnte. Sie wurde in der ganzen Stadt verteilt, 850 Einsendungen gingen ein. In vier Grundsätzen zeichnet die Charta der Toleranz die Vision einer weltoffenen und engagierten Stadt, die für ein respektvolles Miteinander eintritt. Sie fordert dazu auf, die Menschenwürde zu bewahren, Verantwortung füreinander zu übernehmen und die Lebensqualität aktiv mitzugestalten.

Nach dem Ende des Programms Engagierte Stadt in Dessau will der neue Verein „Projektschmiede Dessau e. V.“ von Daniel Kutsche die Netzwerke weiterhin mit Leben füllen und sucht weitere Mitstreiterinnen und Mitstreiter sowie Unterzeichnerinnen und Unterzeichner für die Charta. 1.000 sollen es bis Ende des Jahres werden.



Eine Postkarten-Aktion rief die Dessauerinnen und Dessauer zum Mitmachen auf.

DIE ZUKUNFT BEGINNT IM ALTEN MUSEUM



Das eine geht ohne das andere nicht: Bürgerengagement und Bürgerbeteiligung. So sehen es immer mehr Bürgerinnen und Bürger im nordrhein-westfälischen Schwerte. Sie wollen gehört werden, mitgestalten und peilen nichts weniger an als eine Bürgerkommune.

Die Wege sind kurz in der 50.000-Einwohner-Stadt. Man kennt sich und vertraut sich. Aus diesem gewachsenen Vertrauen entstand der „Arbeitskreis Engagierte Stadt“, ein lokales Bündnis von Vereinen, Initiativen und städtischen Playern. Anke Skupin von der Stadt Schwerte koordiniert den Zusammenschluss, der zu einem immer dichter gewebten Engagement-Teppich mit dem Namen „SCHWERengagierTE“ wird.

Dreh- und Angelpunkt ist das Museum am Markt. Samstags zur Marktzeit konnten Initiativen und Vereine im Erdgeschoss des Museums ihre Arbeit präsentieren, für Mitstreitende werben und Engagement sichtbar machen. Seit 2018 wird hier vierteljährlich das Café SCHWERengagierTE zum Treffpunkt für Bürgerengagement. Eine Tagesordnung gibt es nicht, dafür Austausch, Vernetzung, Beratung durch die Freiwilligenagentur und einen Raum, um Kooperationen zu starten – eine ganz und gar analoge Engagementplattform im Zentrum der Stadt. Anke Skupin, Koordinatorin der Engagierten Stadt: „Viele haben sich hier noch einmal neu kennengelernt, konnten sich plötzlich vorstellen, etwas Gemeinsames anzupacken. Dieser unfertige, provisorische Ort war dafür perfekt.“ Was derzeit eine Zwischennutzung vor der Sanierung des Gebäudes ist, soll auch dauerhaft verankert werden. Die eigens gegründete Bürgerstiftung St. Viktor hat das alte Rathaus und die Marktschänke übernommen. Eine Landesförderung ist beschlossene Sache und der Umbau wird bald beginnen.

Schon jetzt eignen sich Bürgerinnen und Bürger den Ort an: Sie schaffen aus ausgemusterten Museumsexponaten neue Werke und stellen sie aus, entwerfen Zwischennutzungskonzepte und mischen sich ein. Während des großen Nachbarschaftsfestes im Hof des historischen Ensembles aus Altem Rathaus, Marktschänke und St. Viktor kamen 200 Gäste zusammen – um zu feiern, sich über die Umbaupläne zu informieren, vor allem aber, um zu erfahren, wie sie jetzt und in Zukunft den Ort mitgestalten können. Aus Bürgerengagement wird Bürgerbeteiligung.



Fotos: Marc Beckmann

Das gemeinsame Essen hat Tradition in Schwerte. 200 Gäste beteiligten sich im Juni 2018.





Anke Skupin



Auf dem Weg zur Bürgerkommune

Im Museum wird gelebt, was eine Entwicklungsgruppe, gefördert durch das Programm Engagierte Stadt, im Eckpunktepapier „Bürgerkommune Schwerte“ zusammengetragen hat. Ein Meilenstein: Der Rat der Stadt Schwerte hat das Papier im Mai 2018 einstimmig verabschiedet. Für Schwerterinnen und Schwerter bedeutet dies: Sie werden zukünftig weitreichende Mitmachmöglichkeiten erleben: Eine Online-Plattform ist geplant, auf der jedermann Ideen oder Projekte einbringen und dafür Unterstützerinnen und Unterstützer gewinnen kann. Stadtteilkonferenzen bieten analog die Möglichkeit, mit dem Bürgermeister, der Verwaltung und Nachbarn über Themen des Stadtteils zu sprechen, der Schülerhaushalt in allen Schwerter Grundschulen schafft Beteiligung bereits bei den Kleinsten. Das Papier umfasst insgesamt neun Punkte, die teilweise bereits in Pilotprojekten erprobt wurden und nach und nach umgesetzt werden sollen. Anke Skupin sieht einen ganz neuen Ansatz in der Arbeit der Engagierten Stadt Schwerte: „Wir haben aufgehört, Leuchttürme zu entwickeln und unterstützen stattdessen Strukturen. Alles folgt einem Gesamtkonzept, für das die Engagierte Stadt den Anstoß gegeben hat.“ Schwerte ist auf dem Weg zur Bürgerkommune, also einem ganz neuen Zusammenspiel von Kommunalpolitik, Bürgerbeteiligung und Engagement. „SCHWERengagiert“ zu sein, ist längst zur Auszeichnung geworden.



Tobias Bäcker von der Bürgerstiftung Rohrmeisterei erläutert die Umbaupläne des Ensembles.

KEINE ANGST VOR EXPERIMENTEN



In der südlichsten Engagierten Stadt dreht sich alles um Beteiligung. Die Engagierte Stadt setzt bei der Planung und Umsetzung ihrer Aktionen ganz auf das Wissen der Bürgergesellschaft – und hat keine Scheu vor innovativen Methoden.

Die Macherinnen und Macher der Engagierten Stadt vom SAK Lörrach e. V. und der Stadt Rheinfelden (Baden) taten eigentlich etwas sehr Naheliegendes: Zu Beginn des Programms erarbeiteten sie zusammen mit den Bürgerinnen und Bürgern der Stadt eine Agenda für die folgenden Jahre. Zur Auftaktveranstaltung im März 2016 kamen 100 Interessierte, die im Fishbowl- und Arena-Format die Zukunftsthemen von Rheinfelden definierten. Am Ende standen die Handlungsfelder fest: „Netzwerke etablieren“, „Vereinbarkeit von Ehrenamt und Beruf erleichtern“ sowie „Anerkennungskultur stärken“. Genau diese Themen vertiefte ein halbes Jahr später die Beteiligungswerkstatt „Vision 2030: Rheinfelden ist engagierte Stadt“.

Günther Schmidt vom SAK Lörrach erklärt zusammen mit seiner Kollegin Christine Tortomasi und Stefanie Fransoz (Stadt Rheinfelden) das Verfahren: „Drei Gruppen erarbeiteten konkrete Maßnahmen nach der Methode ‚3:2:1‘. Sie legten jeweils drei schnell umsetzbare Ideen, zwei mittelfristige Maßnahmen sowie ein langfristiges Ziel fest.“ Zu den kurzfristigen Vorhaben gehörte etwa die Einrichtung eines Schwarzen Bretts, an dem Rheinfelder Vereine Veranstaltungen veröffentlichen. Mittelfristig wollten die Rheinfelderinnen und Rheinfelder Unternehmen für die Engagementförderung gewinnen und langfristig eine grenzüberschreitende „Ehrenamtstafel“ auf der Rheinbrücke zur Schweiz eindecken.

Schritt Nr. 3 im Beteiligungsverfahren: die Planungswerkstatt Ende 2017. Bürgerinnen und Bürger zurrten hier konkrete Umsetzungsschritte fest, um weitere Ehrenamtliche zu gewinnen und um die Woche des bürgerschaftlichen Engagements zu gestalten. Bei der grenzüberschreitenden Kulturnacht konnte das Engagementnetzwerk mit diversen Aktionen zeigen, dass es vom Planen ins Umsetzen gekommen ist.

Bei der jüngsten Veranstaltung im Mai 2018 ging es um die Frage, ob die bestehenden Instrumente ausreichen, um allen Bevölkerungsgruppen Teilhabe zu ermöglichen. Neue Beteiligungsformate wie die Bürgerinnenräte aus dem Vorarlberg wurden vorgestellt. Wen wundert die Einschätzung von Günther Schmidt, der meint: „Das Modell Bürgerinnenräte würden wir in Rheinfelden auch gerne mal ausprobieren!“



Das Engagierte Stadt-Team:
Stefanie Fransoz,
Günther Schmidt und
Christine Tortomasi (v. l.)



Von wegen „keine Experimente“. Bei der Bürgerbeteiligung setzt Rheinfelden auf kreative Formate.

POST AUS ...

www.engagiertestadt.de



CC BY 2.0/Torsten Maue



Naumburg hat es geschafft, das Thema ehrenamtliches Engagement mehr in den Fokus der Öffentlichkeit zu rücken. Zusammen mit Bürgern, Vereinen, der Stadtverwaltung und Initiativen arbeitet der BelK e.V. an der Weiterentwicklung des Konzeptes.

NAUMBURG

Unsere Vision für Radebeul: eine gut funktionierende, prima ausgestattete Freiwilligenagentur, buntes transparentes Vereinsleben, alle, die mit Ehrenamt im weitesten Sinne zu tun haben, „ziehen an einem Strang“.

RADEBEUL

www.engagiertestadt.de



Willy Horsch



AM 10. SEPTEMBER 2017 WAR UNSER ERSTER GROSSER TAG DES EHRENAMTES. BEI WUNDERBAREM WETTER KAMEN RUND 2.000 BESUCHERINNEN UND BESUCHER. ALLE AUSSTELLENDEN VEREINE FREUTEN SICH ÜBER EINEN GELINGENEN TAG!

WILHELMSHAVEN

Worms ist eine der ältesten Städte Europas. Veränderungen sind nicht ihr Ding, aber die Engagierte Stadt hat ihr Spaß gemacht. Worms ist erstaunlich neugierig auf mehr Neues und eine Engagementstrategie.

WORMS

DIE ENGAGIERTE STADT IN ZAHLEN



Anzahl der Städte mit trisektoralen Netzwerken zur Engagementförderung

aus Politik, Wirtschaft
und Zivilgesellschaft

2017

44/50

2015

19

2017

31



Größe der Netzwerke zur Engagementförderung

Durchschnittliche Anzahl der
Netzwerkpartner je Stadt

finanziell

44 %

organisatorisch

63 %

politisch

67 %

Langfristige Sicherung der Engagierten Städte

Anteil der Städte, die ihre
Aktivitäten als langfristig
gesichert einschätzen

Gesamtzahl der an den öffentlichen Aktivitäten zum Thema Engagementförderung beteiligten Personen

in allen 50 Engagierten Städten



7.342
Personen wurden seit
2015 im Engagement
qualifiziert

92 %
der Städte tauschen sich
mindestens zweimal
im Jahr aus

54 %
der Städte haben
Datenbanken eingerichtet, um
Engagierte und Vereine
zusammenzubringen

INTEGRATION

Das Programm Engagierte Stadt startete im Jahr 2015 – genau in dem Moment, als die Zivilgesellschaft mit der Aufnahme geflüchteter Menschen bundesweit eine Glanzleistung vollbrachte. Inzwischen haben sich die Herausforderungen vor Ort geändert. Gelingt Integration leichter in einer vernetzten Engagementlandschaft? Unsere Reise durch Engagierte Städte liefert Hinweise.

GEKOMMEN, UM ZU BLEIBEN



Zweiter Weltkrieg, sozialistische Stadtplanung und Globalisierung haben Forst stark zugesetzt. Trotzdem ist in der schrumpfenden Stadt eine bunte Bürgergesellschaft gewachsen. Sie hat ein Klima geschaffen, in dem sich jeder willkommen fühlt – der Weg dorthin war ein Picknick.

Manchmal muss man auf Abstand gehen, um einem Ort näherzukommen. In Forst beträgt dieser Abstand 30 Meter. Nimmt man die Stufen auf den Kirchturm von St. Nikolai breitet sich die Lausitzer Kleinstadt aus. Es ist eine einzigartige Mischung aus Altbauten, Plattenbau-Wohnriegeln, verwaisten Fabrikgebäuden und grün überwucherten Brachen mitten im Stadtzentrum. Wer wissen will, was „Strukturwandel“ bedeutet, ist in Forst genau richtig.

Um die Kirche herum laufen die Vorbereitungen für das Stadtpicknick auf Hochtouren. So ganz will das Wetter nicht mitspielen. Es nieselt und weht, als die Freiwilligen rund um die Stadtkirche Tische und Bierbänke aufbauen. Kathleen Hubrich, Stadtteilmanagerin für die Stadt Forst, ist jetzt im Stress, muss jede Menge Fragen beantworten, hier noch eine Kabeltrommel organisieren, dort noch aushelfen. Auf den Wiesen rundherum bereitet der Schulhort das Tauziehen vor und der Sportverein spannt eine Slackline. Man kann sich hier ausbreiten. Wenn es etwas gibt in Forst, dann ist es Platz. Bereits im vierten Jahr demonstrieren hier die Forsterinnen und Forster im Mai, dass sie in einer bunten und lebendigen Stadt leben, die niemanden ausgrenzt. Als Pfarrer Christoph Lange das Interkulturelle Stadtpicknick eröffnet, ist er bereits von etwa 150 Menschen umringt, darunter Hortkinder ebenso wie Rentner, Lausitzer genauso wie Afghanen. Und wie auf Bestellung reißt nun auch der Himmel über der Lausitz auf.

Fotos: Marc Beckmann



Das Miteinander sichtbar machen

Kathleen Hubrich ist Mitglied des Steuerungskreises der Engagierten Stadt Forst und unermüdliche Vernetzerin vor Ort. Ihre Rolle hat sie so definiert: „Ich bringe Leute zusammen, die ganz Erstaunliches bewegen.“ Mit dem Picknick verbindet sie ein klares Ziel: „Man muss die Leute stärken, damit sie bleiben!“ Und damit meint sie die Afghanen und Tschetschenen ebenso wie die Alteingesessenen. Das bunte Orgateam, in dem 20 Vereine und

Initiativen mitarbeiten, ist für Hubrich schlicht „meine beste AG“. Entscheidend für das Picknick, das betont sie, war der von der Engagierten Stadt ausgehende Netzwerkgedanke. Früher wurden hier viele Aktivitäten nicht gebündelt und waren kaum sichtbar. Der Zivilgesellschaft fehlten die Knoten und Schnittstellen. Inzwischen tut sich einiges: Man redet viel miteinander und plant gemeinsam.

Einst war Forst mit seinen Textilfabriken das Manchester des Ostens. „Bei 100 Schornsteinen hörst du auf zu zählen“, hieß es damals. Der Zweite Weltkrieg zerstörte viele historische Gebäude, und mit dem Ende der Textilindustrie nach der Wende brach die wirtschaftliche Basis weg. Heute stehen 1.000 Wohnungen in der 18.000-Einwohner-Stadt leer. Die finanzielle Lage der Stadt: prekär.



Kathleen Hubrich

Der Kreissportbund hat inzwischen kleine Tore auf der Wiese aufgestellt. Eine laute Kinderschar kämpft um den Ball, Rosal aus Syrien dribbelt am besten und lässt die Jungs alt aussehen. Hubrich ist gerade noch im Gespräch, da wird sie von einer Gruppe Afghaninnen an einen gedeckten Tisch geladen. Reisgerichte und selbst gebackenes Fladenbrot machen die Runde. Gleich nebenan hat der Seniorenbeirat ein Partyzelt aufgebaut und verkauft Kuchen gegen eine Spende.

Aus Vertrauen wird Mut

Das Rückgrat der Engagierten Stadt bildet der Steuerungskreis aus Jugendverein, Krankenhaus, Wohnverbund, Geflüchtetenvertretungen, dem Kompetenzzentrum Forst (Träger der Engagierten Stadt), u.v.m. Für Hubrich sind die Erfolge des vernetzten Engagements vielerorts sichtbar: „Die Leute haben Vertrauen gefasst und werden mutiger. Durch die Engagierte Stadt konnten wir Partnern helfen, sich zu qualifizieren, sich stärker einzubringen und sichtbarer zu werden.“ Etabliert ist inzwischen auch das Forster Flüchtlingsnetz, das von der Engagierten Stadt aktiv unterstützt wird.

Forst hat vieles richtig gemacht in der Flüchtlingsarbeit. Von Anfang an setzte man auf eine dezentrale Unterbringung. Bestehende Vereine und spontane Initiativen krepelten schnell die Ärmel hoch. Viele Bürgerinnen und Bürger zeigten Zivilcourage, die Geschäftsführerin genauso wie jemand ohne Arbeit. Denn, so weiß Hubrich aus Erfahrung: „Auch die von der Gesellschaft Abgehängten sind da und beteiligen sich, wenn man sie ruft!“

Viele Geflüchtete engagieren sich inzwischen selbst für die Stadt. Das liegt auch daran, dass sie im Rahmen einer Flüchtlingskonferenz 2017 gefragt wurden, wie sie sich einbringen wollen. Jetzt organisieren Afghanen ein Fußballteam und iranische Frauen betreuen Kinder, wenn deren Eltern zum Deutschkurs gehen. Mit dabei ist Nastaran, die seit gut zwei Jahren in Forst ist. Sie hat als TV-Journalistin in Afghanistan gearbeitet und schreibt auf ZEIT Online über das Leben von Afghanen in Deutschland. Sie ist in kürzester Zeit in Forst angekommen und so etwas wie Hubrichs Draht in die afghanische Community. Sie lässt keinen Zweifel: „Ich wohne jetzt hier und gehöre auch hierher!“

Damit ist den Forsterinnen und Forstern etwas gelungen, was in benachbarten Städten zu scheitern droht. Manchmal braucht es dafür schlicht jemanden, der vorangeht und die anderen mitreißt. In Forst wurde er bereits gefunden.

DAMIT DIE NEUEN FEST VOR ANKER GEHEN



Auch Neubürger mit deutschem Pass und Geld sind eine Aufgabe

Zuwandernde Menschen kommen aus Krisengebieten, haben kein Geld, keinen Job und können die Sprache nicht. Wer sagt das eigentlich? Integration kann auch eine ganz andere Seite haben. Und auch die ist durchaus herausfordernd. Beate Haas-Heinrich hat es in Cuxhaven mit Zuwanderern zu tun, denen weder der deutsche Pass noch das nötige Kleingeld fehlen.

Rund 1.000 Beschäftigte will der Siemens-Konzern bis Ende 2018 in seinem neuen Werk im Seebad zwischen Elbe- und Wesermündung einstellen. Es sind Ingenieure, Facharbeiter, Manager. 260 von ihnen sind schon da. Sie werden Anlagen für einen großen Offshorewindpark in der Nordsee bauen. Cuxhaven zählt zu den Gewinnern der Energiewende.

„Neue Einwohner sind aber noch längst keine neuen Bürger“, weiß Beate Haas-Heinrich. Sie leitet die Freiwilligenagentur und hat das Programm Engagierte Stadt an die Küste geholt. Ein Ziel der Engagierten Stadt Cuxhaven ist es, die Neuen einzuladen, aktiv und engagiert mitzugestalten. Das ist gar nicht so einfach wie es klingt. Integrationsprobleme gibt es in Zeiten zunehmender Individualisierung nicht nur am unteren Ende der sozialen Skala.

Im Zuge der Engagierten Stadt hat Beate Haas-Heinrich mit ihrem Team ein ganzes Bündel an Maßnahmen geschnürt. Es gibt einen Neubürger-Kurs, in dem an sechs Abenden nicht nur Stadtführungen stattfinden, sondern auch die Engagementlandschaft vorgestellt wird. Beim Klönschnack können sich die Ankömmlinge zwanglos untereinander und mit Alteingesessenen austauschen. Bei Busfahrten im „Cuxliner“ sind neben 60 neuen Küstenbewohnern auch Engagierte aus Vereinen bis hin zum DRK und der Diakonie an Bord, die ihre Engagementangebote direkt schmackhaft machen.

„Wir spüren eine Aufbruchstimmung in der Stadt. Die Hoffnung auf einen gelingenden Strukturwandel ist allenthalben spürbar“, berichtet Beate Haas-Heinrich, um gleich hinzuzufügen: „Es ist aber keineswegs selbstverständlich, dass sich dieser Wandel auch positiv auf den Zusammenhalt in der Zivilgesellschaft auswirkt. Dafür muss man etwas tun.“

Zumal die Siemensianer nicht die einzigen sind, die zuwandern. Cuxhaven verzeichnet parallel einen erheblichen Zuzug betagter Menschen, die ihren Lebensabend in Deutschlands größtem Küsten-Kurort verbringen möchten. Das ist eine ganz spezielle Ausprägung des demografischen Wandels: Alterung durch Zuzug von Alten.



Bankgeschäfte mal anders: Die „Engagement-Bank“ lädt zu Diskussionen ein.

Nicht nur für sie hat das rührige Team die „Engagement-Bank“ erfunden. Zum „Bankgespräch“ auf der in den Farben der Engagierten Stadt lackierten Sitzbank empfängt Beate Haas-Heinrich regelmäßig engagierte Cuxhavener, um – unter Anwesenheit der lokalen Presse – über soziale Herausforderungen zu diskutieren. Neuerdings können sich Nachbarschaften so eine Bank auch fest in ihre Gegend holen und dort aufstellen. Wer sich dort niederlässt, findet einen QR-Code, der ihn zu den aktuellen Engagementmöglichkeiten der Cuxhavener Vereine, Verbände und Initiativen führt.

Hat Cuxhaven mit seinen Neuen ein Luxusproblem? Verglichen mit sozialen Herausforderungen in anderen Regionen mag man das so sehen. Beate Haas-Heinrich würde es nie so nennen. „Isolation ist keine Frage des sozialen Status. Jeder, der zu uns kommt, soll die Möglichkeiten haben, Gemeinschaft aktiv mitzugestalten. Davon profitieren am Ende alle.“

PLATZHIRSCH WAR GESTETZT



Memmingen

Gemeinschaftliche Integrationsarbeit will gelernt sein

Besondere Situationen führen zu besonderer Dynamik. Einfach machen, nicht groß nach Zuständigkeiten fragen. Helfen, wo es brennt. Das zeichnet Zivilgesellschaft aus. In der zweiten Jahreshälfte 2015 war das bundesweit zu beobachten. Täglich flüchteten Zehntausende nach Deutschland, und überall legten sie los: die Verwaltungen, die Wohlfahrtsverbände, die Kirchen, die Vereine, spontan gegründete Helferkreise. Gut, wenn in so einer Lage jeder weiß, wo er am wirksamsten ist.

Das Team der Freiwilligenagentur „Schaffenslust“ im bayerischen Memmingen weiß, was es selbst am besten kann: engagierte Menschen finden, sie auf ihre Aufgabe vorbereiten und sie mit den passenden Organisationen vor Ort verbinden. Intensive Netzwerkarbeit ist dabei das A und O, gerade in hektischen Zeiten.

In Memmingen ist beispielsweise die Caritas für die Asyl- und Integrationsberatung zuständig. „Für uns war es entscheidend, das zu akzeptieren, Parallelstrukturen oder gar Konkurrenzen zu vermeiden und ein gutes, unterstützendes Angebot zu machen“, weiß Isabel Mang, die Leiterin der Memminger Freiwilligenagentur. Dass diese Aufgabenteilung auf Anhieb funktioniert, ist keineswegs selbstverständlich. Auch in Memmingen mussten sich die unterschiedlichen Akteure erst finden.

„Man darf auch in schwierigen Situationen nie den Dialog vernachlässigen. Und natürlich macht dabei der Ton die Musik“, erklärt Isabel Mang. „Wir sind drangeblieben, haben ein gutes Qualifizierungsangebot entwickelt, rund 140 Freiwillige für Helferkreise besorgt und diese Helferkreise auch dabei unterstützt, die Engagierten dauerhaft an sich zu binden“, erinnert sie sich.

Die mitten in der malerischen Altstadt untergebrachte Agentur hat die Mittel aus dem Programm Engagierte Stadt konsequent dazu genutzt, ein Paket aus Qualifizierungen für Engagierte zu schnüren, von dem alle profitieren können, die sich in und um Memmingen mit der Integration von Geflüchteten beschäftigen. Ganze Fortbildungsreihen sind so entstanden – mit bis zu zehn Veranstaltungen pro Jahr. „Das wäre ohne die personellen Ressourcen aus der Engagierten Stadt nicht zu bewältigen gewesen“, sagt Isabel Mang.

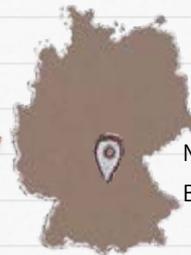
Jetzt geht es darum, die Akteure der Integrationsarbeit im Unterallgäu besser miteinander zu verbinden. Auf einem großen Netzwerktreffen, das die Freiwilligenagentur als Trägerin der Engagierten Stadt Memmingen organisierte, waren sie alle – von der Volkshochschule bis zum Jobcenter. Neue Kooperationen zwischen Trägern von Integrationsangeboten und der Agentur für Arbeit kamen direkt vor Ort zustande.

Lohn der guten Arbeit: Als die Stadtverwaltung einen Partner suchte, der das Landesprogramm „Integrationslotsen“ der bayerischen Landesregierung vor Ort umsetzt, war die „Schaffenslust“ erste Wahl. Zusammenarbeit zahlt sich eben aus – für die eigene Organisation und fürs große Ganze.



Flüchtlingshelferinnen und -helfern bei der Arbeit.

HILFE ÜBER ZAUN UND GRENZE



Neustadt (Aisch) und
Bad Windsheim

Der Name ist Programm: „Über Zaun und Grenze“. So hat das Caritas-Freiwilligenzentrum in Neustadt (Aisch) und Bad Windsheim sein Konzept im Rahmen der Engagierten Stadt genannt. Über den Zaun – das steht für Nachbarschaftshilfe. Über die Grenze – dahinter verbergen sich Integrationshilfen für Geflüchtete. Nachbarschaft und Integration in einem Projekt? Das soll funktionieren?

„Und ob das funktioniert“, lacht Dorothea Hübner, die das kombinierte Programm erdacht hat und als Netzwerkerin koordiniert. „Die Tätigkeiten von Freiwilligen in der Nachbarschafts- und in der Flüchtlingshilfe unterscheiden sich in der Praxis gar nicht so stark“, berichtet sie. In beiden Fällen gehe es oft um Alltagshilfen wie Fahrdienste, Unterstützung bei Behördengängen und nicht zuletzt auch einfach um persönliche Zuwendung.

Zwei Gemeinden im Landkreis – Scheinfeld und Burghaslach – waren sofort begeistert von der Idee. Dorothea Hübner überließ nichts dem Zufall. Sie organisierte Gespräche mit den Bürgermeistern, klärte die wichtigen Fragen nach Kosten und Voraussetzungen in den Gemeinderäten. Dann wurden Koordinatorinnen eingesetzt, in einem Fall die Senioren- und Behindertenbeauftragte, im anderen eine engagierte Frau aus dem Kirchenvorstand. In weiteren Planungstreffen half eine Rechtsanwältin, die selbst schon eine Nachbarschaftshilfe aufgebaut hat, bei den rechtlichen Fragen.

Über eine anschließende Fragebogenaktion gelang es allein in einer Kommune, rund 60 neue Freiwillige für das Kombi-Engagement zu gewinnen. „Entscheidend ist, dass wir niemals zu einer bestehenden Organisation in Konkurrenz treten“, berichtet Dorothea Hübner. „Wir sorgen lediglich für die Vernetzung, für fortlaufende Informationen und Schulungsangebote. Die

Aktivitäten vor Ort gestalten die Organisationen in eigener Regie.“

Inzwischen hat der Gang über Zaun und Grenze eine eigene Dynamik angenommen. In einer dritten Kommune sind beispielsweise die Frauen einer Nordic-Walking-Gruppe aktiv geworden, bieten Mittagessen an, zu denen sowohl neue als auch alte Nachbarn eingeladen sind. An anderer Stelle ist ein Secondhandladen mit Begegnungscafé entstanden. Dort kommen Sachspenden aus der Flüchtlingshilfe nun auch Bedürftigen ohne Migrationshintergrund zugute.

Dorothea Hübner bringt es auf den Punkt: „Unser Ziel ist ein ganzheitliches Hilfenetz für alte und neue Nachbarn.“

Das funktioniert nicht, indem man neue Einzelprojekte erfindet. Bestehendes Engagement auf pfiffige Weise zu einem ganzheitlichen System verbinden, lautet die Devise im fränkischen Landkreis. Engagierte Stadt pur.



Begegnung über Zaun und Grenze,
hier im Neustädter Stadtgarten.

INTEGRATION MIT DEM GRÜNEN DAUMEN



Am Rande des Harzes kann man besichtigen, wie Integration beim gemeinsamen Gärtnern Früchte trägt. Die Wiederbelebung des Allmende-Prinzips ist für die Herzberger schlicht die praktische Umsetzung des Engagierten Stadt-Gedankens.

Im Mittelalter hatte jedes Dorf eine Allmende – einen Gemeinschaftsbesitz, den viele nutzen. Wie auch in anderen Orten, geriet auch in Herzberg das Prinzip in Vergessenheit. Der Verein Zukunftswerkstatt Herzberg, der auch Träger der Engagierten Stadt ist, wagte einen Neuanfang der Allmende. Er ließ die Bäume von einem Fachmann bestimmen, erntete das Obst und brachte es zur Mosterei. Da auch Geflüchtete mit anpackten, entstand eine besondere Apfelsaft-Edition: Der „Refujuice“, dessen Erlöse in die Flüchtlingsarbeit der Zukunftswerkstatt flossen.



Lena Schaumann

Jörg Farys

Da eine Allmende nicht ohne Nachhaltigkeit funktioniert, haben die Macherinnen und Macher der Engagierten Stadt, allen voran Koordinator Erich Margenburg und die Projektbeauftragte Lena Schaumann, den Spaten angesetzt – direkt am Weinberg, unterhalb des imposanten Fachwerkschlosses. In drei Pflanzaktionen packten 120 Herzbergerinnen und Herzberger mit an, bereiteten den Boden vor, hoben Löcher aus und setzten 90 Bäume. Mit dabei: eine Klasse des städtischen Gymnasiums, diverse Geflüchtete aus den Deutschkursen, die der Verein anbietet, und andere engagierte Bürgerinnen und Bürger. Der syrische Familienvater, der in seiner Heimat eine Obstplantage besessen hat, grub seine Hände ebenso in die Erde wie die 90-Jährige aus dem DRK-Ortsverband.

Das Anlegen der Obstwiese war ausdrücklich eine Aktion der Engagierten Stadt Herzberg. „Für uns war dies ein symbolischer Akt, der allen zeigte: In Kooperation ist ganz viel möglich, und gemeinsam kann man Dinge bewegen, die alleine nicht möglich wären. Wie dieser Garten muss auch die Zivilgesellschaft der Stadt gepflegt werden, damit sie Früchte trägt“, fasst Lena Schaumann zugleich das Grundprinzip des gemeinschaftlichen Gärtnerns und der Engagierten Stadt zusammen.

Bei etlichen „Neubürgern“, wie Geflüchtete in Herzberg genannt werden, bleibt es nicht beim Gärtnern. Sie engagieren sich in ihrer Community. Rehab Babiker aus dem Sudan etwa spricht sehr gut Deutsch und begleitet andere Frauen zu Ärzten und Dolmetscht.

Inzwischen loten die Herzbergerinnen und Herzberger aus, wie das bürgerschaftliche Potenzial, das sich in der Flüchtlingsarbeit zeigte, nun für die Nachbarschaftshilfe aktiviert werden kann. Mit am runden Tisch saßen neben dem Bürgermeister, dem Sozialdezernent des Kreises und Rehab Babiker auch Lena Schaumann.



Zukunftswerkstatt Herzberg am Harz

NACHBARSCHAFT

Was macht ein Lebensumfeld attraktiv? Eine gute Nahversorgung, Mobilität, Kultur-, Bildungs- und Freizeitangebote, soziale Infrastruktur ... Vielerorts lässt sich so ein Paket in Zeiten des demografischen Wandels nur erhalten, wenn alle gemeinsam anpacken. Engagierte Städte organisieren das.

EIN BÜRGERMEISTER KÄMPFT FÜR SEINE STADT



In der Stadt Weißwasser stemmen sich engagierte Bürgerinnen und Bürger Abwanderung und demografischem Wandel entgegen – allen voran Oberbürgermeister Torsten Pöttsch. Sie zeigen Verantwortung in einem Teil Deutschlands, den viele schon abgeschrieben haben.

Die Stadt

Braunkohletagebau und Glaswerke prägten die Industriestadt Weißwasser zur Zeit der DDR. Nach der Deutschen Einheit 1990 folgte ein wirtschaftlicher Einbruch, der sich auch in der Einwohnerzahl niederschlägt. Momentan leben rund 19.000 Menschen in der Stadt nahe der polnischen Grenze. Vor der Wende waren es fast doppelt so viele.

Weißwasser leidet unter zwei zentralen Problemen: Es sterben mehr Menschen als geboren werden, und viele Junge ziehen in die Großstädte. Der Altersdurchschnitt in Weißwasser liegt bei 50,3 Jahren. Was bedeutet dies für den Alltag der Menschen? Filialen von Banken, Post, Renten- und Krankenversicherungen schließen, es herrscht Fachkräftemangel, Wohneinheiten werden abgerissen.

Für Bevölkerungsstatistiker ist Weißwasser eine Typ-9-Kommune, eine stark schrumpfende Kommune mit hohem Anpassungsdruck, wie es im Wegweiser Kommune der Bertelsmann Stiftung heißt. Deutschlandweit werden 264 weitere Gemeinden so eingestuft. Fast 90 Prozent liegen in Ostdeutschland, die übrigen 10 Prozent in Schleswig-Holstein und Niedersachsen.

Oberbürgermeister Torsten Pöttsch spricht dennoch von einer positiven Entwicklung: „Wenn ich die Luftbilddaufnahmen von Weißwasser aus dem Jahr 2011 mit denen von 2016 vergleiche, motiviert mich das, weil ich sehe, wie viel sich in der Stadt verändert und entwickelt hat.“

Der Oberbürgermeister

Pöttsch ist seit 2010 parteiloser Oberbürgermeister von Weißwasser. „Nach einem guten Karrierestart in der Sparkasse dachte ich, dass es das doch nicht gewesen sein kann.“ Auch in der Politik wollte Pöttsch nicht alles so hinnehmen, wie es ist: Nach welchen Regeln werden Kandidatinnen und Kandidaten für Kommunalwahlen aufgestellt, wie kann man das Feld verjüngen?

Als Oberbürgermeister stellt er sich nun der Herausforderung, die viele seiner Kolleginnen und Kollegen in den Rathäusern der Welt beschäftigen: Pötzsch will Bürger zurückholen, die in größere Städte geflüchtet sind. Und er weiß, dass es dazu ungewöhnlicher Maßnahmen bedarf: Seit 2013 können sich Wiederkehrer über eine Telefonhotline direkt an das Referat des Oberbürgermeisters wenden und über Wohn- und Arbeitsmöglichkeiten informieren. Jeder Zugezogene soll innerhalb von sechs Monaten eine passende Arbeit erhalten.

Sein Ansatz findet über Sachsen hinaus Beachtung. „Die Aufmerksamkeit von außerhalb und der Zuspruch aus der Bevölkerung geben mir Motivation“, erzählt Pötzsch. Und: „Die Kinder im Ort kennen mich.“

Genauso wichtig wie die Bürgernähe ist für Pötzsch die Nähe zu anderen Regionen: In Gesprächen tauscht er sich mit Stadtvertreterinnen und Stadtvertreter aus ganz Europa über Landflucht, Bürgerbeteiligung oder die Vermarktung des neuen UNESCO-Labels „Geo-Naturpark“ aus.

Besonders eng arbeitet er mit den Nachbargemeinden in Sachsen und dem sechs Kilometer entfernten Polen zusammen. „Die Polen beeindruckten mich. Sie sagen einfach: Wir machen das. Da geht es nur um die Sache.“

Die Bürgerinnen und Bürger

Pötzsch kann die Entwicklung seiner Stadt nicht im Alleingang umdrehen, das ist klar. Viele Bürgerinnen und Bürger unterstützen ihn.

Christian Klämbt, Leiter des Vereins „Mobile Jugendarbeit“, Sebastian Krüger und andere Ehrenamtliche entwickeln aus dem ehemaligen Industriegebäude Telux einen kulturellen Treffpunkt, wo Fotografie-, Design- oder Tanzworkshops angeboten werden. Dabei handelt es sich um ein Projekt, das sich hauptsächlich an junge Menschen richtet. „Was die negative Einwohnerentwicklung in Weißwasser angeht, bin ich überzeugt, dass wir das Ende der Talsohle erreicht haben“, sagt Klämbt.

Manuela Thomas leitet das Soziale Netzwerk Lausitz, das Trägerin der Engagierten Stadt ist. Sie ergänzt die Arbeit der anderen Initiativen mit einem anderen Ansatz. Ihr geht es um die Vernetzung aller Altersgruppen. Die Idee: Hilfsbedürftige helfen Hilfsbedürftigen, sodass im Endeffekt jeder profitiert. „In einer Stadt wie Weißwasser können wir Politik von unten gestalten“, erklärt sie. „Demokratie hat auch etwas mit Miteinander und Engagement zu tun. Das muss weiter gefasst werden als Parteipolitik.“

Jede Menge Platz für Zukunftsvisionen:
der ehemalige Braunkohletagebau



VERSCHWORENE HEIMATREBELLEN



Verbandsgemeinde Daun und Kronach machen gemeinsame Sache

Gut 450 Straßenkilometer trennen die rheinland-pfälzische Verbandsgemeinde Daun von Kronach im bayerischen Oberfranken. Gemeinsam sind beiden die Herausforderungen des demografischen Wandels und eine bemerkenswerte Aufbruchstimmung. Anlass genug für eine ungewöhnliche Reise.

Der Bus aus der Vulkaneifel steckt voller Macherinnen und Macher. Ortsbürgermeister, Gemeinderatsmitglieder, Seniorenbeauftragte, engagierte Bürger und die Köpfe des Vereins „Bürger für Bürger“ aus der Verbandsgemeinde Daun haben sich auf den Weg nach Kronach gemacht. Gemeinsames Ziel mit den Engagierten Stadt-Mitstreitern im Frankenwald: Erfahrungen teilen und voneinander lernen, was alles möglich ist in den vermeintlich strukturschwachen Regionen.

In der Kronacher Umlandgemeinde Nordhalben geht einiges. Bürgermeister Michael Pöhnlein stellt den Gästen eine Gemeinde vor, die auf genossenschaftliche Lösungen setzt. Er selbst bezeichnet sich als Heimatrebell. Die Unkenrufe, es würde in Nordhalben nur noch jemand fehlen, der das Licht ausmache, münzt Pöhnlein in ein „Jetzt erst recht“ um. Ob die Entwicklungs-Crew „Nordhalben-Aktiv“, der „Stammtisch der Reig-schlaaften“, ein Künstlerhaus, ein Co-Working-Space, ein Film-Café, ein genossenschaftlich geführter Laden oder das große, gemeinsame Heizkraftwerk: Fast wirkt es, als ob eine Idee die nächste beflügelt.

Diese Themen sind den Machern aus der Eifel nicht fremd. Eine der größten Herausforderungen für die Menschen sowohl im Frankenwald als auch in der Eifel besteht in der Organisation gegenseitiger Hilfe



Engagierte Bürgerinnen und Bürger aus der Eifelgemeinde Daun lernen auf unterschiedlichen Stationen die Arbeit in der Engagierten Stadt Kronach kennen.

und Unterstützung im Alter. Ähnlich dem Verein „Bürger für Bürger“ in Daun hat Bianca Fischer-Kilian mit der „Senioren-gemeinschaft Kronach Stadt und Land“ einen Verein gegründet und von Beginn an auf Erfolgskurs gesetzt. Bei einer gemeinsamen Begegnung in Steinwiesen kommen beide Initiativen sofort in einen intensiven Austausch. Wie wird Nachbarschaftshilfe organisiert? Wie findet man Helferinnen und Helfer vor allem in der jüngeren Generation? Wie führt man Menschen zusammen? Wie stärkt man Mobilität? Und schnell ist



Fotos: Frank Wunderatsch



Das international bekannte Lichterfestival „Kronach leuchtet“ ist ein buchstäblich strahlendes Beispiel dafür, was Bürgerengagement leisten kann.



man sich in einer gemeinsamen Vision einig: Die Formen der auf gegenseitige Hilfe verpflichteten Gemeinschaften im Landkreis Kronach, der Verbandsgemeinde Daun und anderen Orten sollte bundesweites Modell werden.

Beim Besuch bei „Kronach leuchtet“ wird dann deutlich, wie sich eine Region von ihrer Kreisstadt aus entwickeln lässt. Mittlerweile zieht das zehntägige nächtliche Lichtevent fast 150.000 Gäste an. 60 Lichtdesign-Studierende aus aller Welt haben das Festival 2018 aktiv mitgestaltet. „Kronach leuchtet“ ist ein riesiges Motivations-Event, um bürgerschaftliches Engagement vor Ort anzuzünden“, berichtet Rainer Kober, der diesen Prozess als Unternehmer und Vorsitzender des Vereins „Kronach Creativ“ angeschoben hat.

Claudia Ringhoff, die als Projektleiterin bei Kronach Creativ das Programm Engagierte Stadt betreut, will Kronach auch am Tag zum ‚Leuchten‘ bringen. „Sowohl Daun als auch Kronach verstehen sich im Rahmen Engagierte Stadt als Energiebringer für ihren jeweiligen ländlichen Umraum. Das verbindet“, stellt sie nach der Begegnung der beiden Engagierten Städte fest. „Als ‚Tandem Engagierte Stadt‘ können wir uns unterstützen, einfach konsequent und mit Freude weiterzugehen.“

Dr. Tim Becker, der den Prozess in Daun professionell begleitet und die intensive Begegnung der beiden Engagierten Städte auf den Weg gebracht hat, stößt ins gleiche Horn: „Wir fahren bestärkt und motiviert nach Hause. Es lohnt sich, den gemeinsamen Weg kreativ und mit visionärer Beharrlichkeit weiterzuführen.“



Claudia Ringhoff (2. v. r.) und Dr. Tim Becker (3. v. r.) sind treibende Kräfte in Kronach und der Verbandsgemeinde Daun.



HEIDENHEIMS HÖHERE ZIELE



Heidenheim

Im Fußball spielen sie Bundesliga – im Sozialen wollen sie in die Champions League

Wie gut sich Angela Merkel mit sorgenden Gemeinschaften auskennt, ist nicht überliefert. Was sie bei ihrem Besuch in Heidenheim hörte, dürfte die Bundeskanzlerin auf jeden Fall überrascht haben. Die Stadt an der Brenz will sich mithilfe des Programms Engagierte Stadt zum sozialen Leuchtturm entwickeln. Und dabei spielen aktive Nachbarschaften die entscheidende Rolle.

Großkuchen, Mittelrain und Zanger Berg – so heißen die drei Pilotquartiere, in denen das lokale Netzwerk der Engagierten Stadt Heidenheim systematisch sorgende Gemeinschaften entwickelt. Das Besondere: Die drei Stadtteile unterscheiden sich stark in ihrer Sozialstruktur und haben jeweils ganz eigene Erfordernisse. Großkuchen ist ein Dorf. Mobilität und Versorgung sind hier die Herausforderungen. In dem an die Heidenheimer Innenstadt angrenzenden, gutbürgerlichen Mittelrain ist das Engagement von und für ältere Menschen ein Thema, während in Zanger Berg mit einem relativ hohen Migrantenanteil neue Möglichkeiten der Begegnung gefragt sind.

Einige Zwischenergebnisse vorab: Ein gemeinsamer Mittagstisch für Ältere, Büchertauschregale in den Straßen, ein Wochenmarkt, der sich zum Ort der Kommunikation entwickelt hat, eine Begegnungsstätte, die der dort bislang dominierende Rentner- und Seniorenclub jetzt auch für Schulen und Kindergärten öffnet. Die Zwischenbilanz kann sich sehen lassen.

„Vieles fühlt sich bei uns jetzt anders an“, resümiert Dorothee Raspel, bei der als städtische Ehrenamtskoordinatorin die Fäden bis vor Kurzem zusammenliefen. Träger des Programms Engagierte Stadt ist der Verein „Haus der Familie – Familienbildungsstätte Heidenheim“. Die sehr enge Zusammenarbeit zwischen dem Verein und der Stadt ist das Erfolgsrezept. Das bestätigen auch Raspels Nachfolgerin Brigitte Weber und Evi Lattermann, die Projektkoordinatorin beim Haus der Familie.

Der wirkliche Durchbruch ist aber jenseits der zuvor genannten Projekte gelungen. Unter dem Titel „In guter Nachbarschaft“ ist in den drei Pilotquartieren mithilfe des Programms Engagierte Stadt eine verbindliche Nachbarschaftshilfe entstanden, wie sie andernorts unter dem Begriff Seniorengenossenschaft zu finden ist: Wer Hilfe braucht, meldet sich bei einer eigens eingerichteten Zentrale. Von dort aus werden Ehrenamtliche vermittelt, die beispielsweise ältere Menschen ganz bedarfsgerecht in Alltagssituationen unterstützen.

Die Besonderheit in Heidenheim: Das Modell wird neben der Stadt von 14 weiteren Institutionen getragen – darunter Wohlfahrtsverbände ebenso wie Unternehmen. Der ortsansässige Medizinprodukte-Gigant Hartmann ist ebenso dabei wie das Warenhaus und die Wohnungsbaugenossenschaft. Alle bringen per Kooperationsvereinbarung Leistungen in die gemeinsame Initiative ein, seien es Geld, Zeit, Personal oder Sachmittel.

Einen Verein wollte keiner der Beteiligten dafür gründen. Gemeinsames Handeln geht auch so. Nächstes Ziel ist die Ausweitung von „In guter Nachbarschaft“ in alle Winkel der Stadt. Dass Oberbürgermeister Bernhard Ilg dabei vorwegmarschiert, war wichtig für diesen Erfolg.

Ilg hat allerhand vorzuweisen, wenn er hohen Besuchern seine Stadt präsentiert: eigene Opernfestspiele, einen Fußball-Bundesligisten, eine Hochschule. Ungewöhnlich für eine 50.000-Einwohner-Stadt.



Evi Lattermann

Die Renovierung eines Stadtteiltreffs kann auch Spaß machen.

GROSS DENKEN, KLEIN STARTEN



Engagierte Bürger sorgen mit einem Fahrdienst für Mobilität von Hochaltrigen. Mit der gelebten Nachbarschaftshilfe bringen sie noch einiges mehr ins Rollen.

Das nennt man wohl einen „ergebnisoffenen Prozess“: Als sich in Bitburg der „Arbeitskreis Engagierte Stadt“ das erste Mal traf, war lediglich klar, dass man weiterhin die Teilhabe von Hochaltrigen stärken wollte. Als Koordinatorin der Engagierten Stadt fragte Monika Dondelinger von der Caritas Westeifel deshalb bei den Seniorinnen und Senioren nach, wo der Schuh am meisten drückt? Schnell war klar, dass das Thema „Mobilität“ ganz oben auf der Wunschliste steht. Denn für die Alten ist ohne Mobilität alles nichts: Wer die tagtäglichen Dinge wie Einkauf, Freunde treffen oder Arztbesuche nicht organisieren kann, muss früher oder später die eigene Wohnung aufgeben. Teilhabe findet nicht statt.

Mission „Verbindende Nachbarschaften“

Doch wie kam Bitburg ins konkrete Projektieren? Als Erstes organisierte Monika Dondelinger Ende 2016 einen Workshop, zu dem wichtige Stadtakteure sowie Seniorinnen und Senioren kamen. Man diskutierte das Modell „Bürgerbus“ und nahm das Projekt „Bürger für Bürger“ der Engagierten Stadt Daun unter die Lupe. Im nächsten Schritt gründete die Koordinierungsstelle zusammen mit der Elisabeth-Konferenz, einer Ehrenamtsinitiative, den Arbeitskreis „Verbindende Nachbarschaft“. Ganz im Sinne einer praktischen Nachbarschaftshilfe entstand hier die Idee eines ehrenamtlichen Fahrdienstes. Zunächst begrenzt auf einen Nachmittag, können Hochaltrige seit Juli 2018 angeben, wann sie wohin gebracht werden wollen. Ein halbes Dutzend ehrenamtliche Fahrerinnen und Fahrer stehen dafür bereit. Zwei ebenfalls ehrenamtlichen Koordinatorinnen stellen Fahrrouten, Start- und Rückfahrzeiten zusammen und kommunizieren mit den Engagierten. 5.000 Flyer informierten sämtliche Bitburger Haushalte über das Angebot. Monika Dondelinger erklärt das pragmatische Vorgehen so: „Wir wollen groß denken, aber erst einmal klein starten.“ Zum groß Denken gehört auch, dass es nicht dabei bleiben soll, dass Ehrenamtliche Seniorinnen und Senioren von A nach B fahren. Der Fahrdienst, so die Überzeugung, wird aus Fahrgemeinschaften Nachbarn machen.

Fotos: Caritasverband Westeifel e. V.



Neben Monika Dondelinger (2. v. l.) engagieren sich immer mehr Bitburger für ihre Stadt.



ZWISCHENSTOPP BEI

Lilienthal



Jörg Farys

KRISTIAN W. TANGERMANN,

Bürgermeister der Gemeinde Lilienthal

GEMEINSAME HALTUNG

Was zeichnet eine aktive Bürgergesellschaft in einer Kommune aus?

Dass alle dazu eingeladen sind. Ich denke da an Bürgerinnen und Bürger, die zwar möglicherweise schon länger hier leben, aber nicht unbedingt hier ihre Wurzeln haben. Zugereiste Senioren zum Beispiel. Die organisierte Zivilgesellschaft darf kein „closed shop“ sein.

Fällt das in einer Engagierten Stadt leichter?

Ja, weil durch die Zusammenarbeit in den Netzwerken eine gemeinsame Haltung entsteht, eine Grundoffenheit und ein Bewusstsein für den Wert des Engagements.

Was bedeutet das konkret in der Gemeinde Lilienthal?

Wir haben es ja mit unseren rund 20.000 Einwohnern diesbezüglich nicht ganz so schwer. Da kennt man sich. Aber jetzt kommt noch die systematische Vernetzung und Qualifizierung dazu. Wir betrachten es schon als eine kommunale Aufgabe, dazu beizutragen, dass sich alle ihren eigenen Möglichkeiten und Bedürfnissen gemäß einbringen können.

POST AUS ...

Wir sind stolz, dass aus fast allen gesellschaftlichen Bereichen Akteure Interesse haben, in unserem Netzwerk mitzuwirken. Das Programm Engagierte Stadt hat in Guben bereits viele Impulse ausgelöst - vielen Dank!

GUBEN



www.engagiertestadt.de

Zu unseren Zielen gehört: die lokale Wirtschaft einzubeziehen, Engagement in benachteiligte Stadtquartiere zu bringen und eine Zusammenarbeit mit Verwaltung und Politik, die auf mehr zielt als generelles Wohlwollen und gelegentliche Zuwendungen zu schaffen.

GIESSEN



POST AUS ...



Wir möchten, dass Verwaltung, politische Vertreter und Bürger ein gemeinsames Demokratieverständnis entwickeln. Der aktive Aufbau nachbarschaftlicher Beziehungen soll zudem der Isolierung und dem Rückzug vieler Bewohner entgegenwirken.

BAUTZEN



Der größte Erfolg für uns war die Woche des Ehrenamts 2017 mit vielen tollen Aktionen und Begegnungen. Wir wollen als Bündnis auch zukünftig bürgerschaftliches Engagement aktiv fördern, optimistisch nach vorne schauen und mehr Unterstützer und Bürger für das Thema gewinnen.

TITISEE-NEUSTADT



Uns ist gelungen, ein Netzwerk mit Vereinen, Organisationen, Verwaltung, Politik und Initiativen aufzubauen, das gut funktioniert und mit weiteren Partnern ausgebaut wird.

GERSTHOFEN



Wir wollen dem Engagement in unserer Stadt ein gemeinsames Dach geben - darum entwickeln wir eine alte Fabrik zu einer Engagementfabrik, dem „Lebenswerk“. Hier arbeiten die Engagierten unserer Stadt zusammen, teilen sich Ressourcen, tauschen Wissen aus.

EBERSBACH-NEUGERSDORF

DIE GEMEINSCHAFTS-STIFTER

Daniela van Wyk und Dr. Nikola Benke, Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

Engagierte Stadt zu sein, hat sich von einem Programm zu einer gemeinsamen Haltung entwickelt: Vor Ort ziehen alle – Zivilgesellschaft, Kommune und Unternehmen – an einem Strang, um Engagement bestmöglich zu stärken.

Bettina Windau, Bertelsmann Stiftung

Der Blick in die Lokalzeitung zeigt mir jeden Morgen, wie wichtig freiwilliges Engagement ist. Engagierte Menschen gestalten unsere Städte und Nachbarschaften. Sie wirken und entscheiden mit: Das ist ein Grundpfeiler unserer Demokratie. Deshalb ist es der Bertelsmann Stiftung wichtig, lokale Engagementlandschaften zu fördern.

Wolfgang Arzt, Bethe-Stiftung

Das Besondere an der Engagierten Stadt ist, dass sie die Akteure vor Ort ermutigt, sich zu Verantwortungsgemeinschaften zusammenzufinden. Das stärkt Effizienz und Nachhaltigkeit des lokalen Engagements. Zu erleben, wie hier auf Augenhöhe miteinander gearbeitet wird, auch auf der Ebene der Förderpartner, macht große Freude.



Claudia Höhne

Die Steuerungsgruppe der Engagierten Stadt besteht aus Vertreterinnen und Vertretern der Programmträger und der Engagierten Städte. Von links: Bettina Windau (Bertelsmann Stiftung), Marion Zosel-Mohr (Engagierte Stadt Stendal), Katrin Traoré (Joachim Herz Stiftung), Anna-Lena Strakeljahn (Bertelsmann Stiftung), Wolfgang Klenk (Breuninger Stiftung), Wolfgang Arzt (Bethe-Stiftung), Sven Tetzlaff (Körper-Stiftung), Jochen Beuckers (Engagierte Stadt Königswinter), Michael von Winning (Robert Bosch Stiftung), Rosa Mugler (Breuninger Stiftung), Dr. Nikola Benke (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend), Dr. Thomas Leppert (Robert Bosch Stiftung), Eva Nemela (Körper-Stiftung / Leiterin des Programmbüros), Dr. Jochen Sunken (Körper-Stiftung).

Dr. Thomas Leppert und Michael von Winning, Robert Bosch Stiftung

Das Programm Engagierte Stadt unterstützt Netzwerke. Die einzelnen Vorhaben vor Ort sind gewissermaßen Mittel zu diesem Zweck. Bürgerschaftliches Engagement braucht starke Strukturen zur Unterstützung und nicht immer neue Leuchtturmprojekte. Das gehen wir gemeinsam mit den Partnern an.



**Jochen Beuckers, Engagierte Stadt Königswinter
und Marion Zosel-Mohr, Engagierte Stadt Stendal**

Die vielen Erfahrungen vor Ort zeigen: Die Engagierte Stadt ist ein Zukunftsmodell zur Weiterentwicklung einer modernen Gesellschaft, das bürgerliches Engagement nachhaltig fördert – weg von Projekten, hin zum Aufbau von Strukturen und zur Kooperation einer starken Zivilgesellschaft mit Kommunalverwaltungen und Wirtschaft.

Katrin Traoré, Joachim Herz Stiftung

Als große Bildungsstiftung weiß die Joachim Herz Stiftung um den Wert des bürgerschaftlichen Engagements in der Bildung. Dieses gilt es zu stärken, zu unterstützen und zu professionalisieren.

Sven Tetzlaff, Körber-Stiftung

Bei der Engagierten Stadt geht es für uns um mehr als die Weitergabe von Geld oder Wissen. Es geht darum, Vertrauen in die Zusammenarbeit von Bürgergesellschaft, Staat und Wirtschaft zu stärken und gemeinsame Lernwege für ein besseres Miteinander zu beschreiten.

Wolfgang Klenk, Rosa Mugler und Irene Armbruster, Breuninger Stiftung

Wir sind davon überzeugt, dass zur Bewältigung der anstehenden Zukunftsaufgaben, zum Beispiel beim demografischen Wandel, sektorübergreifendes und kooperatives Arbeiten immer wichtiger werden. Das ist auch ein zentrales Element für die Engagierten Städte.



Karin Haist, Körber-Stiftung

Wir sind vom Reden ins Tun gekommen. Nach vielen Strategiegesprächen und der Unterzeichnung eines Memorandums haben das Familienministerium und wir engagement-fördernden Stiftungen wirklich die vorab beklagten Missstände überwunden: Wir investieren in lokale Strukturen, wir fördern mit Vertrauensvorschuss, wir arbeiten wirkungsorientiert – und wir arbeiten zusammen.



Ilsabe von Campenhausen, BMW Foundation Herbert Quandt

Die Engagierte Stadt fördert keine Projekte. Stattdessen ermutigt das Programm alle Akteure der beteiligten Städte, sich über fachliche Grenzen hinweg kennenzulernen und zusammenzuarbeiten. Wir sind überzeugt, dass bessere Lösungen entstehen, wenn breite Bündnisse Wissen, Mittel und Netzwerke für die gemeinsame gute Sache bündeln.

ZWISCHENSTOPP BEI

EVA NEMELA,

Leiterin des Programmbüros Engagierte Stadt

50 WEGE ZU EINEM ZIEL

Frau Nemela, bei Ihnen laufen die Fäden aus allen Engagierten Städten zusammen. Worin unterscheidet sich Ihre Arbeit von der Koordination anderer Förderprogramme?

Im Programm Engagierte Stadt gibt es ein gemeinsames Ziel, aber keinen einheitlichen Weg für alle Teilnehmenden. Die Städte bestimmen ihren Weg zu mehr Bürgerengagement selbst. Die einzige Vorgabe lautet: „Arbeitet zusammen!“ Diese Vielfalt macht auch meine Arbeit viel komplexer.

Ist das Fluch oder Segen?

Beides. Die Herausforderung ist, dass man gerne jede Stadt ganz individuell begleiten möchte und dabei immer wieder an die Grenzen des Machbaren stößt. Der Segen liegt in der Vielfalt der vor Ort gefundenen Lösungen. Es ist enorm spannend zu beobachten, was Menschen mit unterschiedlichen Ansätzen bewegen können.





Dr. Christof Eichert, ehemals Herbert Quandt-Stiftung

Das Programm Engagierte Stadt wollte von Anfang an gar kein klassisches Förderprogramm sein, um nicht wie so viele andere Programme am Ende Förderruinen zu hinterlassen. Es geht vor Ort um einen intensiven Kompetenzaufbau für vernetztes Handeln.



Thilo Schmilgen

Christoph Zeckra, Generali Deutschland AG

In einer immer komplexeren Welt mit extrem vielschichtigen Herausforderungen kommt auch die Zivilgesellschaft mit Klein-Klein nicht mehr weiter. Wir brauchen neue Kooperationsmodelle und einen echten Paradigmenwechsel. Die Engagierte Stadt kann ihn einleiten.



Was sind Ihre Erfolgserlebnisse?

Wir sehen in vielen der 50 Engagierten Städte, dass aus Ideen Einzelner inzwischen verbindende Ziele vieler geworden sind. An diversen Orten ist in Zivilgesellschaft und Politik die Überzeugung gewachsen, dass sich Engagementförderung auszahlt. Ein zweiter Erfolg ist aus meiner Sicht, dass viele der Städte über ihre Grenzen schauen, Lösungen anderer übernehmen und sich gegenseitig unterstützen.

Was berührt Sie bei der Zusammenarbeit emotional besonders?

Wenn ein Dankesfest für Helferinnen und Helfer binnen Minuten ausgebucht ist. Wenn geflüchtete Frauen die Kinder von anderen Geflüchteten betreuen, damit diese einen Sprachkurs besuchen können. Es sind die vermeintlich kleinen Dinge, ohne die nichts Großes entsteht. Diese Dynamik mitzerleben, empfinde ich als beglückend.

Schauen wir auf die Ebene der Programmträger. Wie hält man ein Bundesministerium und sechs völlig unterschiedliche Stiftungen beisammen?

Durch Transparenz, persönlichen Kontakt und das Wissen, wer wann und wie eingebunden werden möchte. Jeder der Partner muss sich im Programm wiederfinden. Das klappt vor allem, weil alle zum Kompromiss bereit sind und sich auch mit unterschiedlichen Meinungen stets wertschätzend begegnen.

STRATEGIE & NETZWERKE

Eine Engagierte Stadt fällt nicht vom Himmel. Sie braucht Räume, Ideen, eine klare Kommunikation und auch politischen Willen. Ein Blick in den Maschinenraum.

ENGAGEMENT BRAUCHT AUCH ORTE: DIE HALLE FÜR ALLE



In Stendal hat zusammen vergossener Schweiß vieles verändert

Manchmal muss es etwas Sichtbares und Fühlbares sein. Ein Projekt zum Anpacken. Die „Kleine Markthalle“ in Stendal ist nicht nur ein Ort, an dem sich engagierte Bürger treffen und ihre Ideen umsetzen können. Allein ihr Entstehen hat die Bürgergesellschaft in der Hansestadt verändert.

Marion Zosel-Mohr lacht schallend: „Wenn ich hier von trisektoralen Netzwerken erzähle, werde ich im besten Fall zum Arzt geschickt. Die Kleine Markthalle hat es uns ermöglicht, eine neue Zusammenarbeit ohne große Worte erlebbar zu machen.“

Am 8. September 2017 öffnete die ehemalige Kaufhalle ihre Pforten als offene Anlaufstelle für engagierte Menschen. Hier hat nicht nur die von Marion Zosel-Mohr geleitete Freiwilligenagentur Altmark ihr Domizil bezogen. Vom Tango-Abend bis zum Migrantentisch ist hier fast alles möglich. Beratung, Vermittlung und Aktion unter einem gemeinsamen Dach.

Die Idee dazu entstand gleich im ersten Netzwerktreffen im Rahmen des Programms Engagierte Stadt, um das sich die Freiwilligenagentur Altmark erfolgreich beworben hatte. Etwa 50 Leute saßen am Tisch. Eine Frau stand auf und wünschte sich einen Ort von Bürgern für Bürger, über dem kein großer Träger steht. Eine Arbeitsgruppe sei dann auf die Suche nach geeigneten Räumen gegangen – gemeinsam mit dem Roten Kreuz und einer einzelnen Stadträtin. Die Rathauspitze war zunächst skeptisch.



Fotos: Marc Beckmann

Marion Zosel-Mohr hält in Stendal die Fäden zusammen.



Doch das Netzwerk wuchs. Die Landesvereinigung für kulturelle Kinder- und Jugendbildung (LKJ) stieg in die Finanzierung ein. Das Theater der Altmark stieß hinzu, weitere Stadträte ließen sich begeistern. Der Mitteldeutsche Rundfunk berichtete. Handwerker halfen kostenlos beim Ausbau, andere Firmen spendeten Baumaterial für die Sanierung des Hauses.

„Dass etwas Haptisches entstanden ist, hat uns enorm geholfen“, erinnert sich Marion Zosel-Mohr. Am Ende waren 40 lokale Firmen beteiligt. 2.500 Ehrenamtsstunden sind in die Kleine Markthalle geflossen, und die Stadtverwaltung zieht inzwischen voll mit.

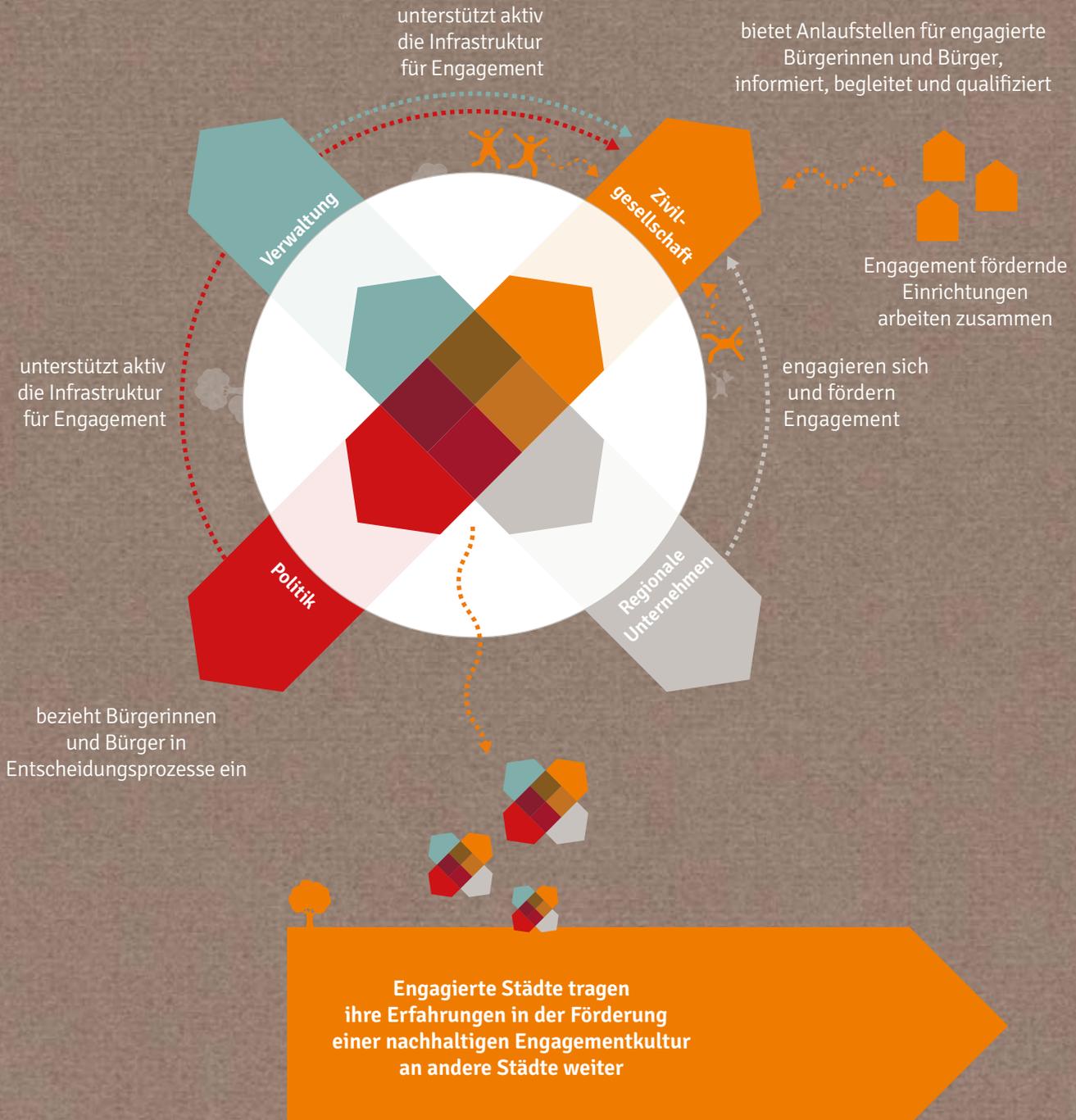
Aus den Mitteln des Programms Engagierte Stadt hat die Freiwilligenagentur die personellen Ressourcen finanziert, die nötig waren, um dieses Unterstützernetzwerk zu knüpfen und die Planungen voranzutreiben. Das Team ist optimistisch, dass es nun auch gelingt, die laufenden Betriebskosten von rund 20.000 Euro langfristig zu decken. Unter anderem damit beschäftigen sie sich im Rahmen der zweiten Phase des Programms Engagierte Stadt.

„Es läuft jetzt ganz anders“, berichtet Marion Zosel-Mohr. Die Türen im Rathaus stehen offen, auch nachdem der stellvertretende Oberbürgermeister Axel Kleefeld begeistert vom Bürgermeistertreffen der Engagierten Städte im Berliner Familienministerium zurückgekehrt war. Die Wirtschaft zeigt sich offener als je zuvor. Nicht zuletzt scheinen auch die Bürgerinnen und Bürger eine Aufbruchstimmung zu spüren. Als es im Rahmen der Eröffnung der Kleinen Markthalle darum ging, 66 alte Stühle künstlerisch zu gestalten, und von Bürgerinnen und Bürger prämiieren zu lassen, beteiligten sich über 2.000 Menschen. 120 haben aktiv angepackt.



Engagement braucht Orte. In Stendal hat die „Kleine Markthalle“ einen richtigen Schub ausgelöst.

SO FUNKTIONIERT EINE ENGAGIERTE STADT



ZWISCHENSTOPP BEI

Kaufbeuren



STEFAN BOSSE,

Oberbürgermeister der Stadt Kaufbeuren

„AKTIVISMUS WIRD SCHNELL ENTLARVT“

Herr Oberbürgermeister, die Unterstützung des bürgerschaftlichen Engagements ist für Städte und Gemeinden eine sogenannte freiwillige Leistung. Richtig so?

Mir ist eigentlich wurscht, wie das haushaltsrechtlich eingestuft ist. Wenn eine Kommune sich den Luxus leisten kann, auf eine strategische Engagementförderung zu verzichten, bitteschön. Wir in Kaufbeuren können es nicht.

Sie stellen die gängige Handlungslogik auf den Kopf ...

Finde ich nicht. Eine aktive und vernetzte Bürgergesellschaft ist die beste Vorsorge gegen soziale Schieflagen, die am Ende viel mehr Geld und Mühe kosten.

Wie gehen Sie ran?

Wir investieren in Bürgerengagement. Wir haben eine Stelle im Rathaus geschaffen, die im großen Stil bei EU, Bund, Land und Stiftungen Geld für Projekte akquiriert, die wir dann gemeinsam mit den gemeinnützigen Organisationen in der Stadt umsetzen. Das hat eine unheimliche Dynamik gewonnen.

Städtisches Fundraising als Engagement-Treiber? Geht es nur über das Geld?

Normalerweise schreiben sich doch die Organisationen die Finger an den Anträgen wund und sind oft gar nicht dafür aufgestellt, die Förderlandschaft zu überblicken. Wir entlasten an dieser Stelle und schauen dann, was wir gemeinsam anpacken können. Dabei geht es selbstverständlich um mehr als Geld. Wir als Stadt wollen ein neues Paradigma: heraus aus der Rolle des Dienstleisters, hinein in die des Ermöglichers.

Genügt dazu eine Personalstelle im Rathaus?

Keineswegs. Aktivismus wird von den Bürgern schnell entlarvt. Gemeinsames Engagement muss man auf allen Ebenen ernst meinen. Einige Beispiele: Wir haben einen eigenen Haushaltstopf geschaffen, aus dem wir Projekte kofinanzieren. Der Stadtjugendring bekommt 1 Million Euro pro Jahr und organisiert die Jugendarbeit samt Mittelvergabe selbst. Auch das Migrationsforum verwaltet seine Mittel aus der Stadtkasse weitgehend selbst.

Wichtig ist aber vor allem, dass man die Projekte nicht isoliert betrachtet, sondern miteinander verbindet. Wir steigen in Förderprogramme nur ein, wenn es Anknüpfungspunkte zu bestehenden Engagements in Kaufbeuren gibt.

Welche Rolle spielt das Programm Engagierte Stadt dabei?

Wir sind auf die Engagierte Stadt aufmerksam geworden, weil das Programm Antworten auf bestehende Defizite in der Förderpolitik gibt. Der Austausch mit anderen Städten, die sich auf der gleichen Reise befinden, bringt uns einen weiteren Schritt voran.

DAS ENDE DER GIEßKANNE



Wege zu einer kommunalen Engagementstrategie

Jede der rund 11.000 deutschen Städte und Gemeinden unterstützt Bürgerengagement. Oft geschieht das nach dem Gießkannenprinzip und nennt sich Vereins- oder Ehrenamtsförderung. Manchen weitsichtigen Kommunen reicht das nicht. In den Engagierten Städten Flensburg und Bocholt wollen die Gewählten raus aus der Beliebigkeit – und verpassen sich selbst feste Regeln. Und die Bürgerschaft redet dabei mit.

Über den Weg zu einer kommunalen Engagementstrategie sprachen wir mit Svenja Mix vom Team Engagement und Beteiligung der Stadt Flensburg, Miriam Kohlsdorf von der SBV-Stiftung Helmut Schuman, dem dortigen Träger des Programms Engagierte Stadt, und mit Rainer Howestädt, dem Freiwilligenkoordinator der Stadt Bocholt.

Mal ganz offen gefragt: Bürgerengagement passiert doch sowieso. Wozu braucht eine Stadt eine verfasste Engagementstrategie?

Rainer Howestädt: Nach den Buchstaben des Gesetzes ist die Förderung des bürgerschaftlichen Engagements eine freiwillige Aufgabe von Städten und Gemeinden. Wenn sich die Kassenlage einer Kommune bedrohlich zuspitzt, gehen in der Regel zuerst diese Leistungen über Bord. Wir in Bocholt wollten die Engagementförderung langfristig absichern. Dabei hilft ein Prozess, der auch in einen politischen Beschluss führt.

Svenja Mix: Bei uns in Flensburg war die Ausgangslage anders. Schon 2013 beschloss der Rat, Leitlinien für die gesamte Stadtentwicklung als ein Instrument zur langfristigen Orientierung für Politik und Bürger zu entwickeln. Das nennt sich Flensburg-Strategie. Es entstanden acht Globalziele, die es dann mit Leben zu füllen galt. Eines dieser Globalziele lautet: „Flensburg will Dein Engagement – und macht es möglich.“ Übrigens steht es unter den acht Zielen an erster Stelle.

„Mit Leben füllen“ – was heißt das in der Praxis?

Miriam Kohlsdorf: Das setzt sich aus einer Fülle von Aktivitäten zusammen. Wir in Flensburg haben beispielsweise vier Beteiligungsveranstaltungen für unterschiedliche Akteursgruppen angeboten: für freie Initiativen, für die klassische Vereinswelt, für Engagementinteressierte und für die Verwaltung. Jedes Forum trug eine eigene Fragestellung. Aus den Ergebnissen entsteht nun ein Thesenpapier. Dieses wiederum wird in einem Workshop mit der Politik und in einem Seminar an der Uni weiterentwickelt.

Svenja Mix: ... und Ende 2018 haben wir dann hoffentlich nicht nur ein abstraktes Strategiepapier, sondern ein Bündel konkreter Maßnahmen für eine dauerhafte Engagementförderung. Anfang nächsten Jahres wollen wir dann eine Konferenz dazu abhalten. Im Frühjahr kann der Stadtrat beschließen. So zumindest der Plan.

Rainer Howestädt: In Bocholt machen wir es natürlich im Detail anders, aber dahinter steckt das gleiche Prinzip. Wir sind mit einer großen Auftaktveranstaltung gestartet, aus der heraus sich dann vier Arbeitsgemeinschaften gebildet haben: Bildung und Qualifizierung, Nachwuchsgewinnung, Einbindung der Wirtschaft und Öffentlichkeitsarbeit. Die Ergebnisse haben wir in einer Vorlage gebündelt, die unser Sozialausschuss trotz sechs verschiedener politischer Fraktionen einstimmig beschlossen hat.

Welche Rolle spielt das Programm Engagierte Stadt in diesen Prozessen?

Rainer Howestädt: Für Bocholt kam das Programm, das bei uns in Trägerschaft des Vereins „Leben im Alter“ liegt, zufällig genau im richtigen Moment. Wir haben in der Verwaltung unsere eigenen Überlegungen gestoppt, um mithilfe der Engagierten Stadt das Netzwerk aufzubauen. Da kamen dann recht schnell Akteure wie Wohlfahrtsverbände, Bildungsträger, Sportvereine, Vertreter der Politik, Senioreneinrichtungen, aber auch einige Ehrenamtliche, der Personalchef eines Großunternehmens, Vertreter von Banken und die lokale Presse zusammen. Für den weiteren Prozess war das natürlich enorm hilfreich.

Miriam Kohlsdorf: Das Programm ermöglicht es uns, die Zusammenarbeit zwischen der Stadtverwaltung und den zivilgesellschaftlichen Organisationen auf eine feste und auch finanziell gesicherte Grundlage zu stellen. Wir als Stiftung kümmern uns beispielsweise um die Online-Freiwilligenvermittlung und die Öffentlichkeitsarbeit, während Svenja und ihr Team die Offline-Beratung und die Aus- und Fortbildung übernehmen.

Svenja Mix: ... und die Netzwerksteuerung leisten wir gemeinsam. Dabei ist es für alle von Vorteil, dass die Stadt und die SBV-Stiftung Helmut Schumann gemeinsam auftreten. Aber es gibt noch einen anderen Aspekt: den Austausch im Städtenetzwerk des Programms. Den Tätigkeitsbericht für die Engagementförderung haben wir uns beispielsweise gerne von Bocholt abgeschaut.



„WENN SICH DIE BEDARFE ÄNDERN,
ÄNDERN WIR AUCH DIE ANGERBOTE!“



Illingen

Was die Engagierte Stadt Illingen während des Flüchtlingszuzugs gelernt hat, kommt nun allen zugute, die Unterstützung brauchen. Im Illtal hat man aufgehört, nach Herkunft zu unterscheiden.

Die Engagierten im saarländischen Illingen haben viel in der Flüchtlingsarbeit geleistet. Viele Lehrerinnen und Lehrer haben ehrenamtlich Deutschkurse gegeben. Kinder wurden währenddessen von Erzieherinnen und Erziehern betreut. Sommercamps sorgten für Angebote während der großen Ferien. Ein syrischer Arzt übersetzte Erste-Hilfe-Materialien ins Arabische und schulte zahlreiche Geflüchtete, die sich auf die Führerscheinprüfung vorbereiteten. Inge Fuhr vom Arbeiter-Samariter-Bund, der die Engagierte Stadt vor Ort umsetzt, erinnert sich: „Damals haben zum ersten Mal ganz viele an einem Strang gezogen, um die große Aufgabe zu stemmen. Bei der Gemeindeverwaltung herrschte uns gegenüber zuerst Skepsis, vielleicht wurden wir auch ein bisschen als Konkurrenz wahrgenommen.“ Am Ende war es Bürgermeister Dr. Armin König, der es verstand, die Vorbehalte abzubauen und so eine vertrauensvolle Zusammenarbeit zu ermöglichen.

Gut zwei Jahre später steuert das lokale Engagementnetzwerk um: Von den Angeboten sollen nun alle profitieren. Die Herkunft spielt keine Rolle. Gleichzeitig sollen diejenigen, die sich in der Flüchtlingshilfe engagiert haben, im Ehrenamt gehalten werden. Inge Fuhr ist mit drei Schulen im Gespräch, die Unterstützungsangebote für alle sozial Schwachen aufbauen wollen. Genügend Erfahrung hat man in den letzten Jahren gesammelt, und die Engagierten sind auch da. Was darüber hinaus alles geplant ist, kann man noch auf der Wandtafel lesen, die

beim Strategieworkshop der Engagierten Stadt eng beschrieben wurde: Eine Engagementplattform wird es geben, einen neuen Fokus auf Seniorinnen und Senioren und auf Nachbarschaftshilfe. Auch sollen Geschwister von schwer kranken Kindern und Jugendlichen in den Blick genommen werden. Inge Fuhr sieht das Ganze saarländisch-pragmatisch: „Wenn sich die Bedarfe ändern, ändern wir eben auch die Angebote!“



Jörg Farys

Inge Fuhr



Viele Bürgerinnen und Bürger packten während des großen Flüchtlingszuzugs mit an – wie hier in der Kleiderkammer.

WIR VIER AUS NRW

Bocholt
Königswinter

Schwerte
Rösrath



In mehreren Regionen beginnen Engagierte Städte sich zusammenzuschließen. Sie werben für eine neu gedachte Engagementförderung, lernen voneinander und stellen sich nachhaltig auf. So wie Bocholt, Königswinter, Rösrath und Schwerte, die dabei sind, die Engagierte Stadt-Idee in NRW groß zu machen.

Am 16. Oktober 2017 konnte man in Bonn beobachten, was passiert, wenn eine Engagierte Stadt nicht einfach ihr eigenes Ding macht. Auf dem NRW-Engagementkongress 2017 präsentierten sich Bocholt, Königswinter, Rösrath und Schwerte als junges Landesnetzwerk, das nichts weniger will, als die bisherige Engagementförderung auf den Kopf zu stellen – weg von temporären Leuchtturmprojekten hin zu einem nachhaltigen Aufbau von Strukturen. An einem Messestand und in diversen Workshops warben sie gemeinsam für die Idee und bekamen oft genug die Rückmeldung: „Kann man da noch mitmachen?“

Neben der gemeinsamen Außenwirkung bietet der informelle Zusammenschluss vor allem die Chance, voneinander zu lernen und sich auszutauschen. Und dies funktioniert vor allem wegen der Heterogenität der Partner besonders gut: Bocholt ist bei einem Verein angesiedelt, hinter Königswinter steht eine Freiwilligenagentur und in Rösrath und Schwerte ist es eine Bürgerstiftung. Hinzu kommt, dass die Träger unterschiedlich lange „im Geschäft“ sind und auch ganz verschiedene inhaltliche Akzente gesetzt haben. Für das NRW-Landesnetzwerk sind das keine Barrieren, sondern ein Mehr an Expertise und Know-how.

Auf der konkreten Projektebene führt die Zusammenarbeit immer wieder zum Transfer von guten Ideen. An dem „Marktplatz für gute Geschäfte“, der im Mai 2017 in Bocholt ein großer Erfolg war, signalisieren Schwerte und Königswinter Interesse. Die Erfahrungen, die Schwerte und Königswinter mit ihrer Freiwilligenakademie gemacht haben, möchte Rösrath demnächst für seine Qualifizierungsangebote nutzen.

Derweil läuft in NRW ein ambitionierter Prozess: Eine Engagementstrategie des Landes wird in einem neuartigen partizipativen Verfahren erarbeitet. Den Engagierten Städten ist hier ein

echter Coup gelungen. Die vier Städte sind akzeptierter Partner der Landesregierung geworden, der mit der neuen Förderlogik und dem ungewöhnlichen Förderkonsortium etwas Besonderes einbringen kann. Jochen Beuckers von der Engagierten Stadt Königswinter ist Sprecher der NRW-Städte und wurde in die Steuerungsgruppe berufen, die den Prozess der landesweiten Strategieentwicklung organisiert. Für ihn steht fest: „Die aktuelle Dynamik entsteht daraus, Teil einer größeren Bewegung zu sein. In NRW sind wir nur vier, geben uns aber jede Menge Impulse und Kraft, Neues umzusetzen.“



POST AUS ...

www.engagiertestadt.de



Der Frauenverein "Maxi" hat sich mit diversen Partnern zusammenschlossen. Der Fokus liegt auf den Bereichen Betreuung und Beratung von benachteiligten Frauen, Arbeitslosen, Senioren, Behinderten und sozial schwachen Familien.

MARIENBERG

www.engagiertestadt.de



Das Programm Engagierte Stadt hat uns mit allen seinen fachlichen Anregungen bereits ein sehr großes Stück vorangebracht, herzlichen Dank schon einmal dafür! Jetzt müssen vor Ort alle "an einem Strang ziehen".

NEUENHAGEN

Erzählwerkstätten sind unsere Austauschplattform im ländlichen Raum. Mitmachaktionen werben für Teilhabe. Aktuelle, von Bürgern initiierte Projekte sind Bücherzellen, die Natur- und Kreativwerkstatt Hohe Börde und eine Engagement-Netzwerkkarte.

HOHE BÖRDE

www.engagiertestadt.de



Wir wünschen uns eine trägerneutrale und unabhängige Plattform, die die Suche, Begleitung, Vermittlung und Fortbildung von bürgerschaftlich Engagierten organisiert und umsetzt. Wir freuen uns auf eine gewinnbringende Zusammenarbeit von Kommune, Zivilgesellschaft und Wirtschaft.

SCHMALKALDEN



www.engagiertestadt.de

VON DER KAUFHALLE ZUM BEGEGNUNGSZENTRUM



Noch vor wenigen Jahren brauchte man eine Menge Fantasie, um sich vorzustellen, dass aus der heruntergekommenen Kaufhalle in Ribnitz-Damgarten einmal der lebendige Mittelpunkt der ganzen Nachbarschaft werden sollte. Juliane Hecht-Pautzke hatte diese Fantasie, dazu die nötige Beharrlichkeit und Vernetzung vor Ort.

Die Mitarbeiterin der gemeinnützigen JAM GmbH, eine freie Trägerin der Jugendhilfe, warb und argumentierte jahrelang, bis sie Kommunalpolitiker und Stadtverwaltung überzeugen konnte, dass aus der ehemaligen Kaufhalle ein Ort werden muss, der allen Ribnitzerinnen und Ribnitzern offensteht, der ein Anker für Kinder und Jugendliche ist und auf vielfältige Weise Engagement ermöglicht. „Das Programm Engagierte Stadt war damals das entscheidende Argument für die Stadt, sich für ein Begegnungszentrum einzusetzen, das das Engagement der Bürgerinnen und Bürger in den Mittelpunkt stellt. Die gemeinsame Arbeit an dem Antrag hat uns ein ganz neues Standing verschafft. Es war das richtige Programm zur richtigen Zeit!“, erinnert sich Juliane Hecht-Pautzke.

Alles unter einem Dach

Aus der Arbeit in der Jugendhilfe wusste Juliane Hecht-Pautzke: Was Engagierten häufig fehlt, sind schlicht Arbeitsräume, ein wenig Technik oder auch ein abschließbarer Schrank. Dann ist vielfach die Handbremse gelöst und das Projekt kann durchstarten. Seit Ende 2016 nun gibt es diesen Ort. In dem Flachbau, eingerahmt von Plattenbauten, treffen sich Vereine, Initiativen oder auch Einzelpersonen und nutzen die Räume für ihre Arbeit. Zusätzlich verbringen Kinder und Jugendliche der benachbarten Schulen hier ihre Freizeit. Teil des Gesamtkonzepts ist schließlich die Servicestelle Ehrenamt, die Bürger in Engagement vermittelt und eine Ehrenamtsmesse organisiert. Alle Fäden laufen bei Juliane Hecht-Pautzke zusammen, die die Servicestelle leitet, Raumbuchungen koordiniert und Ansprechpartnerin für die Engagierten ist.

Zwei von ihnen sind Ines Rosenfeldt und Irmhild Hübner. Vater und Bruder von Ines Rosenfeldt waren an Demenz erkrankt. Beide Frauen haben sich zu ehrenamtlichen Demenzbetreuerinnen weitergebildet und standen eines Tages im Atrium des Begegnungszentrums. Ihre Idee: Angehörige von Demenzerkrankten entlasten, indem sie einmal in der Woche die Betreuung übernehmen.

Seit Oktober 2016 gibt es den Helferkreis „Zeitlos“. Jeden Donnerstagmittag machen Ines Rosenfeldt und Irmhild Hübner Bewegungsspiele mit den Erkrankten, singen mit ihnen, lösen Rätsel oder unternehmen Ausflüge. Und da das Begegnungszentrum tatsächlich und tagtäglich neue Kontakte stiftet, lernte die Gruppe hier Schülerinnen und Schüler aus dem Jugendklub im Erdgeschoss kennen. Es dauerte nicht lange, da tat man sich für eine Faschingsfeier zusammen. Weil das so gut klappte, treffen sich die Generationen inzwischen einmal im Monat zu einem gemeinsamen Nachmittag. Für die Macherinnen des Helferkreises ist klar: „Ohne das Begegnungszentrum würde es die Gruppe nicht geben – und auch nicht den tollen Austausch mit den Jugendlichen. Hier im Begegnungszentrum werden wir nicht bloß geduldet, sondern sind wirklich willkommen.“

Juliane Hecht-Pautzke übt sich derweil in Pragmatismus: „Wir sehen uns vor allem als Ermöglicher, räumen Steine aus dem Weg und setzen dann auf die Selbstständigkeit der Ribnitz-Damgartener.“

Und was bringt die Zukunft? Der Oberbürgermeister und die Stadtverwaltung jedenfalls wissen längst, dass das Experiment geglückt ist, und sind die größten Fürsprecher des neuen Bürgerzentrums geworden.



POST AUS ...



Als nächstes wollen wir die Engagierte Stadt Ahrensburg als feste und neutrale Instanz in der Stadt etablieren, um dauerhaft und ganz selbstverständlich den Gedanken gemeinschaftlichen Handelns einzubringen und permanent zu initiieren.

AHRENSBURG



Das Netzwerk „Unsere Region 2050“ besteht aus engagierten Bürgerinnen und Bürgern der Stadt und dessen Umland. Wir vertreten eine Vielzahl unterschiedlicher gesellschaftlicher Bereiche und uns vereint das Ziel einer nachhaltigen, zukunftsfähigen Entwicklung der Region Sondershausen

SONDRSHAUSEN

In Wetzlar gibt es viele Projekte: Ideen-Marktplätze, Engagementkonferenzen und vor allem ganz viele Schnupper- und Mitmachaktionen. Der „Freiwilligentag für alle“ oder eine „Lange Tafel der Nationen“ mitten in der Stadt sind weitere Ideen.

WETZLAR



Ein Beispiel, was wir erreicht haben: die Weiterentwicklung der Agentur der SeniorTrainer, die Ehrenamtliche in der nachberuflichen Phase ausbildet. Sie geben ihr Erfahrungswissen an die Bürger der Stadt weiter und setzen ihr Ehrenamt in den verschiedenen Stadtteilen um.

NEUBRANDENBURG



ZUSAMMEN MEHR ENTDECKEN

Die Engagierte Stadt ist eine gemeinsame Reise. Die gegenseitige Inspiration ist zu einem wichtigen Element des Programms geworden. Und zu einem, das obendrein noch Freude bereitet.





MEINE REISENOTIZEN

KONTAKT



Das Team des Programmbüros: (v. l.) Dr. Jochen Sunken (Körper-Stiftung), Maia Fehlow (BMFSFJ), Programmleiterin Eva Nemela (Körper-Stiftung) und Rosa Mugler (Breuninger Stiftung)

Sie möchten mehr über das Programm Engagierte Stadt erfahren? Sprechen Sie uns gerne an:

Eva Nemela

Programmleiterin Engagierte Stadt

c/o Körper-Stiftung

Kehrwieder 12

20457 Hamburg

Telefon +49 · 40 · 80 81 92 - 157

E-Mail nemela@koerber-stiftung.de

www.engagiertestadt.de

Sie möchten mehr über die einzelnen Engagierten Städte erfahren oder mit ihnen in Kontakt treten?

Informationen und Kontaktdaten finden Sie unter:

www.engagiertestadt.de/orte



Gefördert vom:



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend



| BertelsmannStiftung



Weitere Gründungsmitglieder: BMW Foundation, Generali Deutschland AG, Herbert Quandt-Stiftung.